

Lübecker Volksbote.

Orga für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonntagen und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postamtstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.50. Monatlich 40 Pf. Bestellschreiben an die Expedition, Postamtstraße 50, Lübeck.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. für die erste Woche, 10 Pf. für die zweite, 8 Pf. für die dritte, 6 Pf. für die vierte Woche. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 200.

Freitag, den 28. August 1902.

10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Eine Verfassungsfrage.

Die Ernennung des neuen Reichsschatzsekretärs kündigt sich als eine Haupt- und Staatsaktion an, die vermuthen läßt, daß der neue Mann zu großen Thaten ersehen ist. Der Prinzregent von Bayern hat das Ausscheiden des Herrn v. Stengel aus dem bayerischen Dienst mit einem Telegramm an den Kaiser begleitet, in dem er von den „großen Aufgaben“ spricht, die der kommende Mann zu lösen habe und die „für das fernere Gedeihen des Reichs und der Einzelstaaten heute von dringender Wichtigkeit seien.“ Der Kaiser antwortete in ähnlichem Sinne, und die offiziellen Depeschenbureaus waren in der Lage, „telegraphirte Politik“ zu machen.

Nachdem der kommende Mann so viele Telegraphen-Depeschen verursacht hat, muß er sich natürlich auch bezahlt machen, und die Rechnung wird dem neuen Reichstag alsbald präsentiert werden. Es wird ein theurer Spaß werden: der Fall soll nicht mehr und nicht weniger als das gesammte Budgetrecht kosten, das der Reichstag annoch besitzt. Bisher hatte der Reichstag die Matrikularbeiträge, d. h. die direkten Beiträge der Einzelstaaten zur Deckung der Reichsausgaben, alljährlich gesetzlich festzulegen; nur 130 Millionen flossen aus den Zöllen und Reichssteuern „automatisch“ in die Reichskasse; was darüber war, hatten die Einzelstaaten aufzubringen, die dafür durch Ueberweisungen aus den Zolleinnahmen entschädigt wurden. In guten Jahren überstiegen die Ueberweisungen die Matrikularbeiträge, in schlechten Jahren sollten die Einzelstaaten Zuschüsse leisten oder mußten Reichsanleihen und „Zuschuß“ anleihen aufgenommen werden. Dieses System hatte bisher vorwiegend rechnerische Bedeutung und galt als ein Nothbehelf, weil sich Regierung und Reichstag über die verfassungsmäßigen Rechte und Pflichten, die hinter dem Problem liegen, nicht einigen konnten.

Diese Frage ist ein Ueberbleibsel aus dem Kampfe um die Reichsverfassung und das Budgetrecht, der in den 70er Jahren zwischen den Liberalen und Bismarck geführt wurde. Bismarck hatte die Liberalen, die neue Reichssteuern, insbesondere das Tabakmonopol, nur bewilligen wollten, wenn die Regierung die Institution der verantwortlichen Reichsminister gewähre, von Jahr zu Jahr hingehalten, und zuletzt hatte Bismarck die Liberalen Ansprüche auf die Mindestforderung eines verantwortlichen „Schatzkanzlers“, der neben dem Reichskanzler stehen sollte, erwählig. Bismarck wollte jedoch den deutschen Scheinparlamentarismus nicht durch ein positives Budgetrecht beleben, und so akzeptirte er aus den Händen des Zentrums die Frankensche Klausel, die die Verrechnung zwischen Matrikularbeiträgen und Ueberweisungen aus den Zolleinnahmen von über 130 Millionen einführt.

Dies war ein Nothbehelf, nicht nur für die Regierung, sondern auch für den Reichstag. Im Falle eines Konflikts zwischen Regierung und Reichstag war die Reichskasse gesetzlich allein auf die 130 Millionen aus den Zöllen angewiesen; alle weiteren Einnahmen mußten ihr erst bewilligt werden. Thatsächlich hatte die Regierung die Möglichkeit, die braunen Zolleinnahmen weiter zu erheben und zu verwenden, vorbehaltlich einer späteren „Indemnitäts“-Erklärung nach berühmten Mustern. Allein auch diese mehr scheinbare als faktische budgetrechtliche Abhängigkeit scheint dem Autoritätsdünkel der Reichsregierungen lästig geworden zu sein, und Herr v. Riquel gab sich 1893 und 1895 dazu her, in krassem Kontrast zu den Grundgesetzen seiner Partei diese budgetrechtliche Schranke zu beseitigen. Die Riquel'sche Reichsfinanzreform scheiterte jedoch an dem Widerstand der Linken und des Zentrums; jetzt scheint man dafür bessere Aussichten zu haben. Insbesondere will man die Finanzminister der Bundesstaaten als Hebel in Bewegung setzen, und zu diesem Zweck hat man sich speziell einen „Süddeutschen“, einen Bayern, zu dem neuen Anlauf beschreiben, der nun gemacht werden soll.

Verfassungsfragen sind Machtfragen, und wenn die Regierung glaubt, die Frage jetzt in ihrem Sinne der Entscheidung entgegenzuführen zu können, so mag sie dabei gewisse Chancen haben. Die Nationalliberalen haben längst ihre verfassungsrechtlichen Bedenken vergessen und bedingungslos kapitalirt. Das Zentrum, insbesondere der süddeutsche Flügel, ist heute schwankend; man ist nicht umsonst Regierungspartei geworden. Bleibt der Freisinn und die Sozialdemokratie. Es wird nicht zum wenigsten von der Kraft des Widerstands abhängen, den die Sozialdemokratie den neuen Plänen entgegensetzt, ob das Zentrum sich für die Preisgebung der letzten budgetrechtlichen Position, die der Reichstag besitzt, gewinnen läßt.

Die ganze Fußentwertung der Aktion zeigt, welche hohen Werth die regierenden Kreise auf ihre Pläne legen.

Politische Mundschan.

Deutschland.

Aufhebung des Urtheils im Prozeß Hüffener.

Vor dem zweiten Senat des Reichsmilitärgerichts in Berlin, unter Vorsitz des Oberkriegsgerichtsraths v. Bünder, gelangte Mittwoch Vormittag die Revision gegen das Erkenntnis zur Verhandlung, das den Fähnrich Hüffener wegen vorläufiger Körperverletzung und vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen zu 2 Jahren und 1 Woche Festung verurtheilt. Der Gerichtsherr, der die Revision allein beantragt hat, hatte gegen das Urtheil vom 6. Juli ds. Js. prozeßuale und materielle Bedenken erhoben. Das Oberkriegsgericht hatte in seinem Erkenntnis als thatsächlich feststehend anerkannt, einmal, daß der Angeklagte den Hartmann nur „leicht verletzen“ wollte, an anderer Stelle, daß der Angeklagte mit seiner Waffe zugestochen habe, „gleichviel welche Folgen es haben würde.“ Obwohl der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Stobbe, diese letztere Wendung dahin ausgelegt haben wollte, daß es dem Angeklagten gleichgültig gewesen sei, welche Folgen das Zutreffen für ihn haben würde, erblickte das Reichsmilitärgericht in diesen beiden Feststellungen einen Widerspruch, hob das Urtheil, soweit es die öffentliche Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang betrifft, und damit die thatsächlichen Feststellungen und Festsetzung der Gesamtstrafe auf und verwies die Anklage zur erneuten Verhandlung an die Berufungsinstanz in Kiel zurück. Anwesend bei der Verhandlung waren ein Onkel des Angeklagten, der Kaufmann Hüffener aus Essen, und zwei seiner Freunde. Auch einige höhere Militärpersonen waren erschienen. Die Sitzung währte im Ganzen 2 Stunden, die Verhandlung des Senats kaum 20 Minuten. Diese Entscheidung wird allgemeine Befriedigung hervorrufen in dem Maße, in dem das Urtheil des Oberkriegsgerichts in Kiel die öffentliche Meinung erregt hat. Durch das jetzige Urtheil ist nur die Bestrafung wegen vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen, derentwegen Hüffener 7 Tage Festungshaft erhielt, aufrecht erhalten. In erster Instanz lautete das Urtheil auf 4 Jahre Gefängnis und Degradation. Da auch gegen dieses Urtheil der Gerichtsherr Berufung eingelegt hatte, so kann das neue Urtheil über die Strafe der ersten Instanz noch hinausgehen. Der Vertreter der Anklage hatte beide Male 6 Jahre Zuchthaus beantragt.

Ueber einen versuchten Wahlbetrug wird aus Magdeburg berichtet:

Am Tage der Stichwahl zum Reichstag war ein Arbeiter Wilhelm Schulze in Magdeburg krank in einer Heilanstalt. Zu seiner Frau kamen im Laufe des Nachmittags drei Abgesandte, die ihren Mann zur Wahl holen wollten. Als sie hörten, daß er nicht zugegen sei, machten sie Vorwürfe, daß er nicht unter allen Umständen für den Wahltag nach Magdeburg gekommen sei. Sie würden doch alle, koste es, was es wolle, mit „Kutschen und Karreten“ zusammengeholt und nach den Wahllokalen gebracht. Der dritte Abgesandte war der Arbeiter Julius Krieze, der die Frau Schulze überredete, einen anderen Mann zum Wahllokal zu schicken, der als Ehemann wählen solle. Zur Legitimation dieses Pseudo-Schulze half Krieze der Frau Schulze aus den Papieren ihres Mannes eine Geburtsurkunde herauskriechen. Frau Schulze überredete nun auch den 13jährigen Fabrikarbeiter Wilhelm Gropp, mit diesem Geburtschein an die Wahlurne zu treten und als Wilhelm Schulze zu wählen. Der Coup wäre geglückt, wenn nicht aus der Wahlliste das Alter der Wähler ersichtlich wäre, womit Gropp offenbar nicht gerechnet hatte. Schulze ist aber erheblich älter als Gropp. Auf Verhalten nannte sich dieser trotzdem wiederholt Arbeiter Wilhelm Schulze, Elbstraße 8. Man rief die Polizei herbei, und die Wahlfälschung wurde vereitelt. Das Schöffengericht verurtheilte Gropp wegen Vergehens gegen § 360 Abs. 8 (Bezeichnung eines ihm nicht zukommenden Namens gegenüber einem zuständigen Beamten, d. i. dem Wahlvorsteher) zu 2 Wochen Haft. Krieze als Hauptschuldigen und Anstifter der Schulze zu dem Vergehen, zu 4 Wochen Haft, und Frau Schulze wegen Anstiftung des Gropp zu einer Woche.

Schwedische Zollrückung gegen Deutschland.

Wie der „Frankf. Ztg.“ aus Stockholm gemeldet wird, erklärt eine zur Verabreichung von Maßregeln gegen den deutschen Zolltarif ernannte Regierungskommission an die Exporteure die Aufforderung, ihre Wünsche zu äußern.

Vom 50. Katholikentage in Köln.

In der geschlossenen Generalversammlung des Katholikentages wurde Mittwoch Vormittag u. a. der Antragsantrag angenommen, die 51. Generalversammlung 1904 in Regensburg, die 52. im Jahre 1905 in Straßburg abzuhalten. Ein Antrag bezüglich der Seelsorge für die Polen wurde zurückgezogen, um den Entschliefern des deutschen Episkopats nicht vorzugreifen. In der am Nachmittag stattgefundenen öffentlichen Generalversammlung sprach der Verleger Senzing aus Dortmund über die Entwicklung der katholischen Presse, Dr. Porzsch-Breslau über die Stellung

der Katholiken im öffentlichen Leben. Letzterer betonte besonders, von der ersten Katholikenversammlung an bis auf die heutige sei niemals etwas gefürchtet worden, was Andersgläubige verletzen könnte. Es sprachen sodann P. Dal-matius Düffelbors über christliche Charitas und Reichstagsabgeordneter Dr. Gröber über die Sozialpolitik der Generalversammlungen der deutschen Katholiken. Letzterer brüstete sich, ehe die Sozialisten die soziale Frage in Angriff nahmen, hätten es schon die Katholiken gethan, die diese Frage nicht nur als eine wirtschaftliche, sondern auch als eine religiöse auffaßten. — Die Sozialpolitik des Zentrums, die selbst heute, wo die Sozialdemokratie den Antreiber macht, noch nichts taugt, sah aber auch danach aus! Bettel-suppen-Sozialpolitik war's.

Trotha klagt.

Der „Vorwärts“ hat seinen Zweck erreicht. Wie die „N. A. Z.“ mittheilt, hat der Hofmarschall des Kronprinzen, Herr v. Trotha, bei der Staatsanwaltschaft den Strafantrag wegen Beleidigung gegen den „Vorwärts“ gestellt.

Für schlechte politische Gesinnung werden die oberdeutschen Arbeiter jetzt bestraft.

Wie aus Laurahütte die „Rattowitzer Zeitung“ mittheilt, haben die Verwaltungen der Rattowitzer Hohenloheschen Betriebe und der Vereinigten Königs- und Laurahütte beschlossen, ihren Arbeitern dieses Jahr kein „Freibierfest“ zu geben, weil „der größte Theil der Arbeiter bei den Reichstagswahlen seine deutsch-feindliche Gesinnung bewiesen habe.“ — Eine Wahlbestechung in umgekehrter Form.

Der Ring der deutschen Zuckerraffinerien zur künstlichen Vertheuerung des Zuckers für die deutschen Konsumenten hat bereits ein großes Loch.

Eine süddeutsche Raffinerie, die Zuckerraffinerie Frankenthal, erklärt, der Erneuerung einer Raffinerie-Konvention nach dem 1. März 1904 nicht zuzustimmen und jeder künstlichen Preissteigerung entgegenzuarbeiten. Der für die nächsten 6 Monate abgeschlossenen halbjährigen Uebergangsvereinbarung ist die ausschlaggebende Raffinerie dagegen beigetreten.

Ein ostpreussischer „Herr“.

Der bisher unbescholtene 65 Jahre alte Gutbesitzer und Amisvorsteher Friedrich Spangenberg aus Schwirglanten stand dieser Tage vor der Königsberger Strafkammer. Neben ihm mußte der ländliche Arbeiter August Radzuweit Platz nehmen, der ebenfalls wegen Körperverletzung, daneben aber noch wegen Hausfriedensbruch und Beleidigung angeklagt war. Es handelte sich um gegen-seitige Mißhandlungen. Der zweite Angeklagte stand bei Spangenberg in Diensten, er arbeitete bereits seit Jahren auf Spangenberg's Anwesen und sein Arbeitgeber war mit ihm, wie er vor Gericht selbst sagte, im allgemeinen zufrieden. Am 2. März dieses Jahres fuhr Spangenberg nach Staisgirren, um Einkäufe zu machen. Radzuweit nahm er als Kutscher mit. Als Spangenberg seine Einkäufe erledigt hatte, ging er zu einem Herrn K., wo sein Fuhrwerk angekehrt war, und setzte sich zum Glase Rogg. Da trat Radzuweit ein und meldete, daß er angespannt habe und mit dem Wagen zur Abfahrt vor der Thür stände. Spangenberg will keinen Auftrag zum Anspannen gegeben und daher sehr überrascht und empört über die Eigenmächtigkeit seines Kutschers gewesen sein. Vor allem habe ihn die respektwidrige Form der Redung gereizt; er zog die Sache jedoch, um sie nicht auffällig zu machen, ins Lächerliche und sei sogleich nach Hause gefahren. Man kam also zu Hause an, als es schon spät war. Radzuweit trug die Decken usw. ins Haus, während Spangenberg die eingekauften Sachen hineinbrachte. Da vermisste Sp. ein Paket mit zwei Pfund Fleisch und will von Radzuweit, als er danach fragte, eine ungehörige Antwort erhalten haben, etwa wie: „Die werden Sie verbummelt haben!“ In Wirklichkeit hat er dem Kutscher aber sofort vorgeworfen, daß jener das Stück Fleisch gestohlen habe, und das ließ der Mann sich natürlich nicht gefallen, denn das Fleisch lag, wie er richtig angegeben hatte, noch im Gefäßkasten und wurde auch dort gefunden. Für Spangenberg, der ein sehr leicht erregbarer Herr zu sein scheint, genügte der Widerspruch, um seinem Kutscher ein Paar mit seinem Stocke überzusehen und ihm zuzurufen: „Du scherst Dich sofort aus meinem Hause!“ Ueber diese Behandlung empörte sich aber Radzuweit dermaßen, daß er Spangenberg mit den Worten: „Du Jungchen wirst mich nicht —“ einen Stoß versetzte, daß der Herr über eine im Hausflur stehende Destillirwanne stürzte. Als er sich erhob, forderte er Radzuweit mehrfach vergeblich auf, das Haus zu verlassen, K. bestand darauf, erst seinen Arbeitslohn zu erhalten. Als er nicht gehen wollte, sagte Spangenberg aufheimehend ruhig: „Warte nur, ich werde Dir Deinen Lohn geben!“ Damit trat er in die Stube und machte die Thür hinter sich zu. Gleich darauf sprang er aber mit einem Infanteriesäbel bewaffnet wieder hervor und schlug nun in ganz unbarmherziger Weise auf den überraschten Kutscher ein, so daß das Blut herumspritzte.

Kadzuweit konnte die Liebe mit den Armen gar nicht abwehren, er wurde schwer verlegt. Als er zur Thür hinaus war, brauch er drinnen bewußlos zusammen. Die Zengen des Auftritts wollten ihn in den Stall schleppen, aber Spangenberg rief: „Mag der Herr kriechen, er bleibt nicht unter meinem Dach!“ Schließlich mußte man sich aber doch entschließen, ihn irgendwo unterzubringen, denn er blieb ohne Besinnung. Am anderen Morgen wurde die Sache Spangenberg etwas unangenehm, der Verletzte hatte nämlich noch immer nicht das Bewußtsein zurückerlangt und so besaß sich Sp. dem selbst zur Stadt nach dem Arzt zu fahren. Dieser fand Kadzuweit in einem trostlosen Zustande, so zwar, daß an seinem Aufkommen gezweifelt werden mußte. Der Arzt, der vor Gericht als Sachverständiger vernommen wurde, behandelte die Verletzungen so schwer gewesen, daß Kadzuweit von Glück sagen kann, wenn er mit dem Leben davon gekommen ist (ebenso natürlich Sp., sonst stände er vor dem Schwurgericht). Vier Wochen hat der Verletzte allein im Krankenhause gelegen, so war er zugerichtet worden. Jetzt ist er glücklich wieder vollständig geheilt und auch wieder arbeitsfähig. Obwohl der Angeklagte Spangenberg behauptete, er habe lediglich „sein Hausrecht gewahrt“, beantragte der Staatsanwalt gegen ihn sechs Monate Gefängnis, eine Strafe, auf die der Gerichtshof auch erkannt unter Berücksichtigung des straferschwerenden Moments, daß Sp. gegenüber einem wehrlosen Manne gehandelt hat und sich seine That als eine hochgradige Rohheit charakterisiere. Kadzuweit erhielt wegen einfacher Körperverletzung, Hausfriedensbruch und Beleidigung zwei Monate Gefängnis. — Was man zu dem letzteren Urtheil sagen soll, weiß man in der That nicht. Sollte sich der Mann denn ruhig für nichts und wieder nichts mit dem Stock prügeln und obendrein beleidigen lassen? Wenn er aber wirklich in irgend einer Weise geküßt hat, dann ist das doch durch die barbarische Mißhandlung, die er erlitten hat, reichlich gesühnt. Nun soll er aber noch außerdem zwei Monate ins Gefängnis!

Zentrum und Reichstagswahlrecht. Das Organ der Zentrumsbauern am Rhein, die „Rheinische Volkszt.“, lieft der städtischen Zentrumspresse gehörig den Text über ihre Stellung zu den „Vorwärts“-Artikeln über die Wahlrechtsänderung. Die Zentrumspresse solle nicht in ellenlangen Artikeln beweisen, daß das Zentrum das Reichstagswahlrecht schützen wolle und daß überhaupt keine Gefahr für dasselbe bestehe. Ein solches Verhalten sei henschlerisch und dazu angethan, die Sozialdemokratie in dem Glauben zu bestärken, daß sie die allein maßgebende Partei sei. Man solle der Sozialdemokratie rund heraus erklären, daß die bürgerlichen Parteien ein Recht hätten, das allgemeine Wahlrecht abzuschaffen. Kein Reich würde behaupten wollen, daß das allgemeine Wahlrecht eine vollkommene Einrichtung sei, im Gegentheil müsse jedem vernünftigen Menschen einleuchten, daß es ein Unikum ist, einem Halbdividen die nämlichen politischen Rechte einzuräumen wie einem Staatsmann, Landwirth, Fabrikant, Kaufmann u. s. w. Zum Schluß bedauert das Zentrumorgan, daß kein Kaiser unter den Staatsmännern sei, welcher an Stelle des allgemeinen, gleichen Wahlrechts ein „besseres“ setze. — Merkwürdig, daß derartige Behauptungen niemals vor den Wählern abgelegt werden. Die Gegenüberstellung von Halbdivid und Staatsmann, Landwirth, Fabrikant u. s. w. ist übrigens töpisch. Als ob es unter den Staatsmännern, Landwirthern u. s. w. nicht auch Halbdividen gäbe. Und erst gar der Adel. Sieht es doch adelige Familien deren Dummheit traditionell und geradezu sprichwörtlich ist.

Zwangsmittel gegen die Presse. Es scheint jetzt wieder, jährt die „Ztg.“, eine Neigung zu Zwangsmitteln gegen die Presse vorzuherrschen, um das Redaktionsgeheimnis zu durchbrechen. So meldet die „Hanauer Zeitung“, daß wegen zweier Sprachsaatartikel über die Beisehung der Richterstelle an der neuen Volkshochschule in Hanau, sowie wegen eines Lokalartikels über die Zwangs-Einstellung der Stadt bei der Jagd eines Mittelschul- Lehrers ein Ermittlungsverfahren nach dem Verfasser der betreffenden Artikel gegen den verantwortlichen Redakteur der Zeitung eingeleitet werden soll, wie ihr auf dem Oberbürgermeisteramt im Auftrage der Regierung eröffnet worden sei, angeblich weil eine Billigungsverzögerung vorliegen soll, da den Lehrern verboten sei, über Schulverhältnisse in Zeitungen zu berichten. Sind dem aber, so fragt die „Hanauer Ztg.“ mit Recht, die Schulverhältnisse in Hanau in einem derartigen Zustande, daß die obersten Leiter eine öffentliche Kritik durch Lehrer begehren? Gleichgültig wird mitgeteilt, daß wegen Verfassungsverstoßes des letzten Artikels auch gegen die „Ztg.“ und die „Kleine Post“ vorgegangen werden solle. Nun, wir sehen diesen Zwangsverfahren mit besonderem Vergnügen entgegen und werden, wenn man uns wirklich eine Durchbrechung des Redaktionsgeheimnisses aufzählen sollte, unsere Ehre nachdrücklich zu wehren wissen. Die Regierung darf unsere Mitarbeiter mit solchen Zwangsmitteln bestrafen zu wollen, würde einen ungerechtfertigten Eingriff in private Angelegenheiten bedeuten, und die Hanauer, ein Lehrer müßte die betr. Mitteilung — es war eine Entschuldigung des Oberverwaltungsgerichts, dessen Entscheidungen durchaus nicht geheim sind — verfaßt haben, ist so willkürlich, daß wir nicht glauben können, irgend ein Gericht werde demselben je zu einem Zwangs-Ermittlungsverfahren bereit finden.

Fabrik- oder Handwerksbetrieb? Die wichtige Frage, ob ein Buchdruckerei-Betrieb zur Handwerks- oder zur Gewerbetreiberei zu rechnen ist, hat das preussische Oberverwaltungsgericht dieser Tage im ersten Sinne entschieden und dabei zugleich Grundsätze aufgestellt, welche das Interesse weiter Kreise in Anspruch nehmen dürften. Es war behauptet worden, daß das Buchdruckgewerbe seinen Ursprung aus dem Handwerksbetrieb hat, weil es nur mit handwerklich gelerntem Personal ausgeübt und die fast ausschließliche Thätigkeit des Setzers mit der gleichzeitigen, mechanischen Arbeit des Setzmaschinenführers nicht getrennt werden kann. Dem gegenüber sagte das Oberverwaltungsgericht aus: Diese Behauptung beruhe auf einer Verzerrung des Begriffs Handwerksbetrieb und der Form des Gewerbetreibens. Fabrik- und Handwerksbetrieb seien keine verschiedenen Gewerbezweige, sondern nur verschiedene Betriebsformen eines und desselben Gewerbes. Hier ist die Frage zu beantworten: Ist die

Ausübung dieses Gewerbes seinem Wesen nach nicht nur in den für den Handwerksbetrieb üblichen Formen, sondern auch in denen des Fabrikbetriebes möglich? Dabei käme es nicht darauf an, daß in der Druckerei der Satz durch handwerksmäßig angefertigte Setzer hergestellt werde; das Drucken vollziehe sich jedenfalls nicht in handwerksmäßigen Formen, denn es werde von Maschinen besorgt, die durch nicht handwerksmäßig gelernte Arbeiter bedient würden. Der Unterscheidung, ob Handwerks- oder Fabrikbetrieb, müßten also diejenigen Merkmale zu Grunde gelegt werden, welche in Wissenschaft und Rechtsprechung als maßgebend anerkannt seien, andernfalls würde die Beurtheilung jeden festen Rechtsboden verlieren, und an die Stelle objektiver Merkmale würden rein subjektive, auf willkürlichen Angaben beruhende Anschauungen treten. Als die nach der herrschenden Rechtsauffassung für das Vorhandensein eines fabrikmäßig gestalteten Gewerbetriebes charakteristischen Merkmale seien folgende zu betrachten: Arbeitstheilung zwischen der vorwiegend kaufmännischen, auf die Leitung des Unternehmens sich beschränkende Thätigkeit des Unternehmers und der technischen Thätigkeit der Gehülfen, ebenso Theilung unter den Letzteren; große Arbeiterzahl, ausgebehnte Betriebsräume u. s. w., umfangreiche Verwerthung von Maschinen, umfangreiche Produktion. Da sich diese Merkmale nur auf die vom Gegenstande des Gewerbes im wesentlichen unabhängige Form seines Betriebes beziehen, unterlege es keinem Bedenken, sie auch auf das Druckerei-Gewerbe anzuwenden, wie denn das Reichsgericht mehrfach in diesem Sinne entschieden habe. Es liege also ein fabrikmäßiger Betrieb vor, welcher der Handelskammer unterstehe.

Die freireligiösen Gemeinden Deutschlands hielten dieser Tage in Magdeburg eine Bundesversammlung ab. 22 Vertreter waren anwesend. Nach dem Bericht des Bundesvorsitzenden waren vor 4 Jahren 48 freireligiöse Gemeinden mit 22 000 Seelen vorhanden. Durch das Streichen von Gemeinden, die nur dem Namen nach noch vorhanden waren, ist die Zahl zwar auf 38 gesunken, die Seelenzahl dagegen auf rund 23 000 gestiegen; außerdem kommen dazu noch außerhalb des Bundes stehende Gemeinden und die deutsch-katholischen Gemeinden, so daß sich die Zahl der Befenner zu freireligiösen Grundsätzen in ganz Deutschland auf einige 30 000 stellt. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, welche gegen die unerträgliche Gewissensbedrückung protestirt, der in verschiedenen Staaten des Deutschen Reiches, vornehmlich in Preußen, dissidentische Eltern durch Zwangseinschulung ihrer Kinder in den Religionsunterricht einer fremden Religionsgemeinschaft unterworfen werden. Die Bundesversammlung verlangt, daß die durch die Gesetze und die Verfassung gewährleistete Gewissensfreiheit wie allen anderen Staatsbürgern auch den Dissidenten gewährt werde. Es wurde ein neuer Statutenentwurf genehmigt, worin nach Ablehnung der Bezeichnung „freireligiös“ als Name des Vereins „Neuer Bund freier religiöser Gemeinden Deutschlands“ mit 11 Stimmen angenommen wurde. Die übrigen Delegirten enthielten sich der Abstimmung. Aus der Wahl zum Vorstande gingen hervor: Tschira-Breslau als Vorsitzender, Bogtherr-Stettin als Kassensührer, als Weißer Voigt-Offenbach, Wiedemann-Apolda, Friederici-Berlin und als Ersatzmänner Cohn, Weller und Berger. Als Ort für die nächste Bundesversammlung wurde Offenbach in Aussicht genommen.

Verurtheilte Duellanten. Das Kriegsgericht der 37. Division in Allenstein verhandelte Dienstag in Sensburg über das Duell, welches am 18. August zwischen Offizieren des 73. Feld-Artillerie-Regiments stattfand und unblutig verlief. Die Ursache des Duells war ein Wortstreit. Leutnant Kayser wurde zu 4 Monaten, Leutnant Klauenflügel zu 3 Monaten und Leutnant Büschel, welcher die Forderung überbrachte, zu einem Tage Festungshaft verurtheilt.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung und Widerstands gegen die Staatsgewalt wurde der wegen Gotteslästerung schon vorbestrafte Steinbrecher Ernst Emil Ehrhardt aus Mühlau bei Burgstädt vom Landgericht Chemnitz in gleicher Verhandlung zu neun Monaten Gefängnis verurtheilt. — Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich der 44-jährige Arbeiter Theodor Thies vor der Strafkammer des Flensburger Landgerichts zu verantworten. Die Beleidigung wurde in einem Liebe erblüht, welches Thies am 14. Juni d. J. in einer Gastwirtschaft in Ober-Jersdal gefangen hatte. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Thies wurde zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt.

Kleine politische Nachrichten. Die Meldung von dem Verkauf des Schlosses Damsmühle in der Gegend um Birkenwerder an den Kaiser wird von dem Berliner „Herrn Bollant“ demontirt. — Die Fürther Fleischerei-Juugung beschloß, vom 1. September ab die Fleischpreise sämtlicher Sorten um fünf Pfennige hinauszusetzen. — Die „Köln. Ztg.“ meldet sngüß aus Berlin: Die von mehreren englischen Blättern gebrachte Nachricht von der Zerstörung einer Deutschland gehörenden 60 Kilometer langen Telegraphenlinie in Schantung kann unmöglich zutreffend sein, da bisher über ein solches Ereigniß in Berlin nichts bekannt wurde. Es könnte sich nur um den Bahnelektrowagen der neuen Schantung-Eisenbahn handeln und, wenn dort eine Zerstörung stattgefunden, oder sich sonst eine revolutionäre Bewegung gezeigt hätte, so würde dies zweifellos hierher gemeldet worden sein. — Das französische Parlament wird mit Rücksicht auf die Anwesenheit des Königs von Italien in Paris erst am 21. Oktober zusammenzutreten. — Nach einer in Newyork eingegangenen Nachricht unterhandelt Venezuela mit der Kammer de Paris wegen der Vereinheitlichung seiner gemeinsamen Schuld von 28 Millionen Francs. Den Gläubigern sollen zwei Fünftel des Nominalwertes ihrer Titres, sowie 5/12 Proz. Zinsen angeboten und die ganze Schuld binnen 50 Jahren getilgt werden.

Dänemark. Differenzen sind wieder im Hafen von Kopenhagen ausgebrochen. Der Direktor der „Forende Dampf-Selsk.“ hat, wie der Hafenarbeiterverband mittheilt, den Hafenarbeitern der Gesellschaft einen ähnlichen, das Verbot der Mitgliedschaft des Hafenarbeiterverbandes enthaltenden Kontrakt

vorgelegt, den die Arbeiter seitherzeit nach mißglücktem Ausstande unterzeichnen mußten. Der Grund hierfür ist der, daß der Direktor erfahren hatte, die Arbeiter beabsichtigten wieder in den Hafenarbeiterverband einzutreten, da die Gesellschaft ihrer Meinung nach den Kontrakt nicht gehalten habe. Der neue Kontrakt wurde Mittwoch auf zwei Dampfern den Arbeitern vorgelegt, welche die Unterschrift verweigerten. Die Arbeiten werden jedoch von 40 Mann fortgesetzt. Die Gesellschaft ließ die im Hafen anwesenden, bei den Schiffen nicht beschäftigten Arbeiter durch die Polizei vom Plage weisen.

Rußland. Zu ernstern Arbeiterunruhen kam es, wie der „Frankf. Ztg.“ nachträglich aus Petersburg berichtet wird, am 28. und 29. Juli auch in Selskewetgrad. Die Unruhen begannen mit einem Ausstand in sämtlichen zwölf Mühlen, dann auch in Bau- und anderen Gewerben. Am 29. folgten stürmische Tumulte, wobei 56 Personen verhaftet wurden. Ernster Unheil verhütete der persönlich erschienenen Wizegouverneur Besobrasow, der die Mühlenbesitzer veranlaßte, den Arbeitern entgegenzukommen, und die Arbeiter beruhigte.

Die Lage im Gebiet von Waku ist, nach einer Meldung aus Obeffa, andauernd sehr ernst, da die Brandstiftungen noch immer nicht aufgehört haben. Im Ganzen sind bis jetzt 150 Bohrhürme durch Feuer zerstört, darunter der ganze Besitzstand der Naphthalin-Gesellschaft. Da es noch nicht gelungen ist, irgend einen der Brandstifter festzunehmen, wächst die Beunruhigung der Bevölkerung.

Oesterreich-Ungarn. Arbeiterausstand in Krain. Die gesammte, 1600 Mann zählende, bei dem Bau der Karawantabahn in Wirtbaum, Bezirk Radmannsdorf, beschäftigte Arbeiterkraft, ist, wie aus Laibach gemeldet wird, in den Ausstand getreten. Der Ausstand ist auf die Ablehnung der achtstündigen Arbeitszeit seitens der Bauunternehmer zurückzuführen. Die Ruhe und Ordnung wurde bisher nicht gestört.

Freßt Gras! Die Lehren aus dem traurigen Fall Bielefeld scheinen an manchen österreichischen Truppenführern völlig spurlos vorübergegangen zu sein. So wird jetzt nachträglich aus Graz bekannt, daß bei einem Uebungsmarsch eines Theiles der dortigen Garnison am Sonnabend in Folge Hitzschlages und der Strapazen sechs- und neunzig Soldaten erkrankten. Die Mehrzahl wurde mit dem Rettungswagen nach Graz gebracht. Als die Mannschaft ankerte, sie hätte Durst, rief ein Hauptmann ihr zu: „Freßt Gras!“ Ein Fierwiff Finsterwalder, Vater von fünf Kindern, wurde irrfinnig.

Neue Unruhen in Kroatien. Wie aus Ugram berichtet wird, kam es Dienstag in Platar aus Anlaß der bevorstehenden Abgeordnetenwahl zwischen den Wählern zu Zusammenstoßen. Die Gendarmerie griff mit blanker Waffe ein, wobei mehrere Wähler geödtet und verwundet wurden. Weitere Ruhestörungen wurden erwartet.

Der Brand des Budapester Waarenhauses stellt sich, je mehr von den Einzelheiten des Unglücks in die Oeffentlichkeit dringt, als eine der furchtbarsten Katastrophen dar, die sich in den letzten Jahren auf dem Kontinent ereignet haben. Wie nunmehr festgestellt scheint, hat hauptsächlich die geradezu sträfliche Bauart die Katastrophe verursacht. Der Bau entsprach nicht den genehmigten Plänen. Verschiedene, zur Stabilität vorgeschriebene Wände fehlten, auch war das Waarenhaus von den Wohnräumlichkeiten und Treppen nicht abgejonbert. Im Waarenhaus selbst befanden sich keine genügenden Hydranten. Die Seitenausgänge des Hauses waren verammelt. In einem Magazin über der Thoreinfahrt waren Feuerwerkskörper untergebracht, die sofort explodirten und die Thoreinfahrt sowie das Treppenhause so mit Rauch anfüllten, daß diese schon in wenigen Minuten nach dem Ausbruch des Brandes absolut ungangbar waren. Vor drei Jahren wurden wegen der Ausdehnung des Geschäftes auch mehrere Lokalitäten der Nebenhäuser rechts und links gemiethet und entgegen den baupolizeilichen Vorschriften die Feuermauern durchbrochen, so daß das Feuer auch sofort auf diese Häuser übergiiff und der Feuerwehr bei den Löscharbeiten jeder Angriffspunkt fehlte. Es wurde sofort vom Magistrat und der Polizei die strengste Untersuchung eingeleitet. Gegen den Kommandanten der Feuerwehr wird bereits eine Disziplinaruntersuchung angekündigt. — Mittwoch fand die Feuerwehr bei ihren Bergungsarbeiten im 3. Stock noch zwei gänzlich verkohlte Leichen. Mehrere Personen, die als vermißt gemeldet wurden, sind wohl beim Brande ebenfalls noch ums Leben gekommen. Infolge starken Windes hatte Mittwoch auch der bisher vom Feuer verschonte Theil des vierten Stockes Feuer gefangen. Die Feuerwehr bekämpfte das Feuer von Letztern aus. Leichen wurden in dem Brandschutt bisher nicht gefunden.

Italien. Einen angenehmen Empfang bereiten die Republikaner und Sozialisten für den Zaren vor. Anlaßlich seines bevorstehenden Besuchs in Rom wurden von einem ad hoc gebildeten Komitee folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Broschüren zum Preise von einem Centime zu verbreiten, in welchen das Volk über den Zarismus aufgeklärt werden soll; 2. eine Reihe von Versammlungen zum gleichen Zwecke abzuhalten; 3. eine äußerst billige Preise zu verkaufen, welcher das Geheimkomitee den Namen „Zarverschlechterin“ beigelegt hat; 4. Kundgebungen vor dem russischen Konsulat und 5. Kundgebungen längs der Eisenbahnlilien zu veranstalten; endlich 6. einen Anruf an die gesammte demokratische Presse zu richten und sie aufzufordern, die Protektbewegung gegen diesen der liberalen Tradition und der Kulturbewegung hochnisprechenden Besuch mit Eifer zu unterstützen. Die Polizei in Rom trifft inzwischen bereits Vorsichtsmaßregeln, für welche anscheinend die russische Polizei die Direktive gegeben hat: es werden die Personalien der Hausbewohner und Ladenbesitzer der vom Zaren zu passierenden Straßen geprüft und eine Liste aller „verdächtigen“ Personen aufgestellt.

Frankreich. Der Humbert-Prozess wird voraussichtlich noch eine zweite Auflage erleben. Während sich Emile und Romain Darriguac bei dem Urtheile des Pariser Gerichts-

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 26. August 1903.

Die Zeit der politischen Ruhe geht ihrem Ende zu. Die Ueberanstrengung des Wahlkampfes ist überwunden. Innerhalb unserer Parteibewegung beginnt es wieder lebhaft zu werden, es werden die Vorbereitungen zum Parteitag getroffen. Der Parteitag selbst wird in diesem Jahre das größte Interesse erwecken. Ist er vorüber, so nehmen bald die parlamentarischen Kämpfe im Reich und den Einzelstaaten wieder ihren Anfang. Dabei wird die Sozialdemokratie, gestützt auf ihre gewachsene Stärke, mit noch größerem Nachdruck, als es jeither möglich war, zum Angriff übergehen; sie wird versuchen, durchgreifende Reformen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu erkämpfen. Sie bedarf dazu aber der kräftigsten Unterstützung der Arbeiterklasse. Die Arbeiter in Stadt und Land müssen sich daher unterrichten über die politischen Tagesfragen. Das können sie zu ihrem Vortheil nur durch die Lektüre der sozialdemokratischen Presse.

Wollen wir unseren herrlichen Siegen bei der letzten Reichstagswahl weitere Erfolge anreihen, so muß dem sozialistischen Gedanken die Bahn in den weitesten Kreisen des Proletariats frei gemacht werden. Hinweg daher mit der parteilosen Versimpelungsprelle und her die kräftige geistige Kost der sozialdemokratischen Presse!

Schon jetzt muß jeder pflichtgetreue Parteigenosse neue Leser für unser hiesiges Parteiorgan zum 1. September zu gewinnen suchen. — Der „Lübecker Volksbote“ widmet seine Aufmerksamkeit nicht nur den politischen Tagesfragen, er bietet seinen Lesern neben gediegener Unterhaltungslektüre eine eingehende Würdigung aller lokalen Ereignisse; er geht scharf die Mißwirtschaft, die leider auch in unserem Lübecker Staatswesen Platz gegriffen hat. — Den Einwohnern in den benachbarten Orten des Fürstenthums Lübeck sowie den Bewohnern Müllens u. ermögl. Licht er durch Veröffentlichung der amtlichen Anzeigen, sowie aller wissenschaftlichen lokalen Ereignisse das Abonnement. Darum nochmals, ihr Arbeiter in Stadt und Land: Fort mit der bürgerlichen Presse. Abonniert auf Euer Parteiorgan, den „Lübecker Volksbote“!

Zum mecklenburgischen Parteitag ist noch folgender Antrag von den Genossen in Rethna gestellt worden: Der Parteitag möge darauf hinwirken, daß außer dem Volkstaleuder noch eine Agitationschrift, vielleicht in Flugblattform, an die ländliche Bevölkerung vertheilt wird.

Sartnackiger Selbstmörder. Wie noch erinnerlich, verurtheilte der Unteroffizier Poggenhufen von der 6. Kompanie, sich am 2. Volksfesttage deshalb zu erschießen, weil er wegen Urlaubsüberschreitung eine Strafe zu gewärtigen hatte. Er trug damals eine schwere Verletzung der Lunge davon. Nachdem er nunmehr einigermaßen wieder hergestellt war, hat er am Dienstag in Stöckelsdorf nun doch seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. Ob hierzu außer der obigen noch eine andere Veranlassung vorlag, konnten wir nicht ermitteln.

Von der Holstenstraße. In den letzten Tagen haben in dieser Straße Bodenuntersuchungen stattgefunden, durch welche ein schlechter Baugrund festgestellt worden sein soll. Nunmehr ist man auch wieder gegen das Würzburg'sche Haus vorgegangen, indem die Räumung desselben innerhalb 24 Stunden verlangt wird. — Das Verfahren der zuständigen Behörde erscheint in dieser Sache etwas recht sonderbar. Zunächst auferlegt man dem Eigenthümer des erst vor 21 Jahren erbauten Hauses, innerhalb 3 Tagen zu räumen, dann verlängert man diese Frist. Der Eigenthümer weiß nicht, woran er ist. Nachdem nun die Bodenuntersuchungen ein schlechtes Resultat ergeben haben, verlangt man die Räumung innerhalb eines Tages. Warum konnte man hier denn nicht gleich eingehende Bodenuntersuchungen anstellen, ehe man überhaupt die erste Verfüzung von der Räumung des Hauses traf? Und wie wird es nun mit den anderen Häusern, die doch unter Umständen mehr oder weniger ebenfalls gefährdet erscheinen?

Ein betäubender Unglücksfall ereignete sich Montag Vormittag in der Maschinenfabrik von Gers u. Meisner, Roßlinger Allee. Dort gerieth der Dreherlehrling E. Brüggge mit der linken Hand zwischen die Wechslräder der Drehbank und trug eine schwere Verletzung am Daumen davon. Wie man uns mittheilt, wäre der Unglücksfall vermieden worden, wenn an der Drehbank eine Schutzvorrichtung vorhanden gewesen wäre. Wir empfehlen dem Gewerbeinspektor, diese Fabrik einmal hinsichtlich der Schutzvorrichtungen zu kontrollieren.

Eine Schiffer- und Steuermannsprüfung für große Fahrt findet am 14. Septbr. in der hiesigen Navigationschule statt. Anmeldungen sind bis zum 17. September beim Direktor Dr. Schulze zu erlangen.

Aus dem Gerichtssaal. Ein alter Bekannter im Schöffengericht ist der Malter W., der es sich anscheinend zur Lebensaufgabe gemacht hat, gegen die allzu häufig sich bei ihm einstellenden Strafbefehle wegen Trunkenheit Einspruch zu erheben. Bekanntlich aber war er hierbei kürzlich vom Regen in die Traufe gekommen, indem das Gericht die gegen ihn verhängten Strafen verdoppelte. Um sich nun nicht abermals dieser Gefahr aussetzen, verzichtete er darauf, in der letzten Schöffengerichtssitzung, wo wiederum über zwei von ihm erhobene Einsprüche gegen Strafbefehle verhandelt werden sollte, zu erscheinen. So wurden denn die beiden Einsprüche verworfen. — Das Land der Welt Lohn ist, mußte auch der Schutzmann K. erfahren, der sich am 12. August an der Untertrave des infolge Trunkenheit eingeschlafenen Arbeiters M. annehmen wollte. Zum Dank hierfür wurde der Schutzmann von dem häufig vorbestraften K. mit einer Reihe Schimpfworten traktiert. 1 Monat soll nun K. hierfür brummen. — Der schon zwei Mal vorbestrafte Schulknabe J., der von dem Gitter der Mühlenbrücke mehrere Eisenstäbe abbrach und beim Spiel vermandte, erhielt 3 Mark Geldstrafe evtl. 2 Tage Gefängnis. — Weil er einen Kollegen im Streite mit einer Schlittenbeißhölz verbot, wurde der Schulknabe W. mit einem Berweise bestraft. — Dieselbe Strafe erhielt das Dienstmädchen St., die bei ihrer Herrschaft einen Fingerring fand und denselben trotz Nachfrage behielt. — Wegen Hausfriedensbruch erhielt der Dachdecker B. 3 Mark Geldstrafe evtl. 1 Tag Gefängnis. — Der Beleidigung des Waldhufener Revierförsters war der Landmann und Gemeindevorsteher E. in Dummerstorf angeklagt. Derselbe wollte von dem Förster Windelbäume kaufen. Dieser aber erklärte, keine zu haben. Darauf schrieb E. an das Finanzdepartement einen Brief, in dem er den Förster der Lüge bezichtigte und die Anrede gab, den Förster zu pensioniren, da derselbe keine Windelbäume in seinem Waldbestande sehen könne. Hierdurch fühlte sich der Förster beleidigt. E. betonte im Termin, daß er nur in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe. Das Gericht verurtheilte ihn jedoch zu 50 Mark Geldstrafe. — Ein netter Dienstherr scheint der Landmann G. zu sein, der, weil seine Stiefel nicht gepugt waren, das Dienstmädchen

A. mit denselben ins Gesicht schlug. Urtheil: 20 Mark Geldstrafe evtl. 4 Tage Gefängnis.

Ein kleines Schadenfeuer kam heute Morgen gegen 7 Uhr in der ersten Etage des Hauses Dornestraße 11a bei Frau Busch dadurch zum Ausbruch, daß ein brennender Petroleumofen umfiel. Das Feuer wurde jedoch vor dem Eintreffen der Feuerwehr von Bewohnern des Hauses gelöscht.

Die Wassermenge des Krähentisches betrug gestern 17 1/2 Grad C.

Wegepolizei. Wegen vorzunehmender Reparaturarbeiten an der Brücke unter dem Wege von Sierksrade nach Verthenhin wird die Straße von Sierksrade bis an den abweigenden Weg nach Klein-Wehden am Sonnabend den 29. ds. Mts. gesperrt.

Die Brückenwärter bei der Herrenbrücke, W. K. H. Henning und F. J. J. Holz sind nach bestandener Probezeit zum 1. September fest angestellt worden.

Zum Großfeuer in der Dachpappenfabrik in der Ballastkuhle. Wie bereits kurz gemeldet, kam gestern Morgen kurz nach 9 Uhr in der Dachpappenfabrik ein verheerendes Großfeuer zum Ausbruch. Dasselbe scheint dadurch entstanden zu sein, daß in der Beschickerei der Theerlell überkochte. Im Nu stand dieser Raum in Flammen. Als die Wehren aus der Haupt- und der St. Lorenz-Feuerwache anrückten, fanden sie die Flammen bereits über das ganze Fabrikgebäude ausgebreitet. Die Feuerwehrleute hatten, wie leicht erklärlich, stark unter der enormen Rauchentwicklung zu leiden. Dennoch griffen sie, unterstützt vom dem Sprigendampfer „Stednik“, das Feuer von allen Seiten an. Zum Glück gelang es, die benachbarten, mit Dachpappe und Knochstoffen gefüllten Gebäude zu retten, während das Fabrikgebäude total niederbrannte. Gegen 1 Uhr waren die Lösch- und Aufräumarbeiten beendet. Der Schaden ist ein beträchtlicher, ist jedoch durch Versicherung gedeckt. — Der Polizeibericht giebt folgende Darstellung über die Entstehungsursache des Feuers: In einem Kessel war siedendes Wech vermuthlich durch Selbstentzündung in Brand gerathen. Die sich entwickelnden Flammen zogen einen in der Nähe befindlichen Luftschacht in Brand und verbreiteten sich mit großer Schnelligkeit über den ganzen Fabrikraum, in dem dort lagerndes Material reichlich Nahrung fanden.

pb. Körperverletzung. Gegen einen pensionirten Postkassierer wurde Anzeige wegen Körperverletzung erstattet.

pb. Unterschlagung. Ein Schreiber wurde wegen Unterschlagung von 7,50 Mk. zur Anzeige gebracht.

Stöckelsdorf. Die Einkommensteuerrolle liegt vom 27. August bis zum 9. Sept. inkl. bei dem Gemeindevorsteher Bruchns zur Einsicht der Steuerpflichtigen aus. Etwaige Reklamationen, die, falls sie unbegründet sind, nicht nur die Kosten derselben, sondern unter Umständen auch noch eine höhere Steuerveranlagung nach sich ziehen können, sind vor dem 1. Oktober bei dem Vorsitzenden des Schätzungsamtschusses der Gemeinde Stöckelsdorf in Gutin anzubringen und zu begründen.

Mölln. Der Unterricht in der hiesigen Gewerbeschule beginnt am Donnerstag, den 3. Septbr. d. J. Alle in hiesiger Stadt sich regelmäßig aufhaltenden gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehülften, Lehrlinge, Fabrikarbeiter), die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, sind verpflichtet, die Gewerbeschule zu besuchen. Dieselben werden aufgefordert, sich an dem genannten Tage Abends 7 Uhr im Volksschulgebäude zu melden. Neueintretende haben ihr Schulabgangszeugniß mitzubringen. — Eine öffentliche Sitzung beider städtischen Kollegien findet heute Nachmittag 5 Uhr im Sitzungssaal des Rathhauses statt. — Die Errichtung einer Schlachtereier plant der Viehhändler Fris Groth auf seinem an der Feuergrabenstraße belegenen Grundstück. Einwendungen, über die in dem am 9. September, 11 Uhr, auf dem Rathhause stattfindenden Termin entschieden werden sollen, sind bis zum 7. September bei der Polizeiverwaltung einzubringen.

Obesloe. Die städtischen Kollegien beschlossen in gemeinsamer Sitzung von den von der Stadt Kiel als Beitrag für die Projektionskosten des Kiel-Obesloer Kanals erbetenen 3500 Mk. 1500 Mk. zu bewilligen. Da die im Etat als Beitrag der Stadt Obesloe zu den Kreissteuern mit 13 900 Mk. veranschlagte Summe um 1263 Mk. hinter dem tatsächlichen Bedarf zurückbleibt, so wurde das gesammte Mehr von den Kollegien nachbewilligt.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Hamburg schoß sich ein Offizier, Graf v. Baudisin, aus Liebesgram eine Kugel durch den Kopf und stürzte sich dann in die Alster. Die Leiche ist gelandet. — Die vermifchte Käthe Richter aus Hamburg ist in einem süddeutschen Kurort ermittelt worden. — Der Kieler Polizeipräsident v. Schröder richtet am 1. September ein Nachrichtenbureau für die Presse bei der Polizeidirektion ein. Der Polizeipräsident erkennt die Bedeutung der Presse an und hofft, durch ihre Vermittelung ein gutes Einvernehmen zwischen der Bürgerlichkeit und der Polizei herbeizuführen. Wie lange die Anerkennung der Bedeutung der Presse wohl dauern wird? — Weil er mit einer Insassin der ihm unterstellten Armenanstalt in Tellingstedt unzüchtige Beziehungen unterhalten hatte, verurtheilte die Kieler Strafkammer den Dekonomen Timm zu 7 Monaten Gefängniß. — In Kiel machte ein 18jähriges Mädchen aus Liebesgram ihrem Leben durch Ertränken ein Ende. — Nach einer Meldung aus Osnaabrück führt die Ems Hochwasser. Viele Straßen sind überschwemmt.

Hamburg. Von den Straßenbahnern. Der Vorstand der Straßenbahn-Gesellschaft sandte an die hiesigen Zeitungen Erklärungen, in denen er die Forderungen der Straßenbahner entschieden zurückweist. Der Vorstand erklärt, er werde die Bestrebungen des Transportarbeiter-Verbandes mit aller Energie bekämpfen, um die „Autorität der Verwaltung, die Ordnung und die Disziplin im Betriebe“, aufrecht zu erhalten. Das ist echter, rechter Progenstandpunkt, der denn noch deutlicher zum Ausdruck kommt in dem Antwortschreiben, welches die Ortsverwaltung des Verbandes gestern erhalten hat:

In Beantwortung Ihres uns heute durch Boten überbrachten Schreibens vom gestrigen Tage theilen wir Ihnen mit, daß wir es ablehnen mit Ihnen oder mit einer durch Ihre Vermittelung zu Stande gekommenen Kommission von Angestellten unserer Gesellschaft zu verhandeln. Falls unsere Angestellten uns Wünsche zu verhandeln haben, so ist denselben der erforderliche Weg bekannt.

gez. Geol. Boek.
Damit reißt sich die Straßenbahngesellschaft würdig den Scharfmachern an, welche die Gleichberechtigung der Arbeiter so lange nicht anerkannten, bis eine mächtige Organisation sie dazu zwang. Die Gesellschaft hat noch ein übriges gethan, um dem Publikum zu zeigen, daß ihre Waffen im Kampfe gegen die Wünsche ihrer Lohnkassabrutale Gewalt und rückwärtsloser Terrorkrisis sind. Dienstag und Mittwoch sind auf allen Depots Leute entlassen worden wegen ihrer Beteiligung an der Bewegung, darunter auch solche, die dem Verbands gar nicht angehören. Das ist echte Kapitalistenmoral! Nicht

hohes Verhängnis haben und ihre Strafe antreten werden, haben Theresie und Frederic Humbert, trotz der Abmahnung Latoris, Dienstag Abend die Verurteilung gegen das Urtheil unterzeichnet. Der „Figaro“ berichtet noch, der Vater des im Humbertprozeß erwähnten Regnier sei am 13. Febr. 1896 in Cannes gestorben und habe dem belgischen Staate sein beträchtliches Vermögen hinterlassen. Unter den zur Erbschaft gehörenden ausstehenden Forderungen befand sich eine solche von einer Million Francs in Wechseln, die von den Ehegatten Humbert und Marie Daufrigne unterzeichnet waren. Schließlich besagt noch eine offizielle Havasnote, daß niemals ein geheimes Aktenbündel über die Humbertsache vorhanden gewesen sei. Alle Schriftstücke seien mitgetheilt worden, und die Anwälte und Staatsanwälte hätten acht Monate hindurch davon Kenntniß nehmen können.

Eine neue Unterschlagungsgeschichte beim Militär macht großes Aufsehen. Der aufführende Hauptmann des Lazarets zu Marseille wurde nebst dem ihm unterstellten Feldwebel verhaftet, da beide seit Jahren die Kasse des Lazarets planmäßig ausplünderten. Die genaue Höhe der Unterschlagung ist noch unbekannt, doch soll sie sehr beträchtlich sein.

England.

Der Bericht über den Krieg in Südafrika ist Dienstag in London veröffentlicht worden. In demselben wird von der zur Untersuchung eingesetzten Kommission gegeben, daß eine Reihe von falschen Berechnungen hinsichtlich der Natur und der Ausdehnung der Operationen gemacht seien, die eine große Reihe von Mißverständnissen und Versehen zur Folge hatten. Die Kommission tadelt scharf, daß keine Kriegsvorräthe vorhanden gewesen seien, erkennt aber an, daß man sich, als man einmal mitten im Kriege war, mit der Lage geschickt abgefunden habe, und läßt denen, die daran theilhaftig waren, volle Gerechtigkeit widerfahren. Für einen Fehler erklärt sie es jedoch, daß nicht genügend Vorkehrungen getroffen worden seien, um eine Wiederholung solcher Zustände zu verhüten. An dem gegenwärtigen Militärsystem müsse man festhalten, da es sich weiter ausbilden lasse. Die Verteidigung der englischen Küste sei in gefährlichem Maße schwach. Die Kommission hält ferner die Rekrutierungsfrage für ernst; das Heer als Ganzes repräsentiere in keiner Weise die militärische Kraft des Reiches. Sie lobt die Kolonialtruppen, die in einem kommenden Kriege von hohem Werthe sein würden, doch seien gut ausgebildete Offiziere und eine Reihe von Maßnahmen zur Stärkung der Disziplin nothwendig. Lord Roberts erklärte bei seiner Vernehmung, die Zahl der gemachten Fehler sei größer bei den höheren Chargen der Offiziere als bei den niederen. Die Kommission giebt zu, daß es unmöglich ist, in Friedenszeiten eine für den Krieg hinreichende Anzahl von Sanitätsoffizieren zu halten; sie schlägt vor, ein System zu wählen, das dem deutschen ähnlich ist.

Serbien.

Neue Mordanschläge. Die Belgrader „Morodni Bity“ veröffentlichten einen Brief, worin dem Chefredakteur des Blattes angehöndigt wird, daß er, 3 Oberst und 2 Hauptleute von Verschworenen zum Tode verurtheilt seien. Zur Kennzeichnung der Lage in Serbien sei noch mitgetheilt, was Leutnant Petrovitch, ein Neffe (?) des ermordeten König Alexander, einem Interviewer in München, wo Petrovitch augenblicklich weilt, mittheilte. Danach gebe es noch eine Partei Obrenowitsch in Serbien, die auf Peters Sturz hoffe. Diese Partei habe jetzt Beweise dafür in Händen, daß die Mörder des Königspaars von Peter für ihre Hendersdienste baar bezahlt wurden. Peter sei ein Spielball in den Händen des Herrn Tscharkow und Rußlands, das zur Zeit auch gegenüber den Mördern nur zum Schein Empörung über die That zur Schau trage.

Balkan.

Die Revolution in Mazedonien. Revolutionäre überfielen die Ortschaft Derkoej, zerstörten die Kaserne, das Postamt und machten mehrere Soldaten und Gendarmen nieder. Montag überfielen sie das Dorf Samshogli bei Adrianopel, stecten 200 Häuser in Brand und sprengten das Wachtthaus mit 200 Kaschi-Bosufs in die Luft. In Philippopel ist zur Abwechslung einmal der türkische Konsul von Gendarmen mißhandelt worden; er wurde, als er einen Bekannten auf den Bahnhof begleitete, von Gendarmen auf offener Straße insultirt und für verhaftet erklärt, konnte sich aber schließlich, als ihm schon die Kleider vom Leibe gerissen worden waren, in das Konsulat flüchten, von wo er den Vorfall nach Konstantinopel meldete. Boris Sarafow hat neuerdings eine von Monastir datirte Proklamation an die bulgarische Bevölkerung gerichtet, in der alle waffenfähigen Bulgaren aufgefordert werden, sich der aufständischen Bewegung anzuschließen, um das türkische Joch abzuschütteln; die Stunde der Befreiung habe geschlagen. — Die schwedischen Gendarmen-Inspektoren in Salonik haben ihre Abberufung verlangt, weil die türkische Regierung ihnen keinen Sold bezahlt und auch sonst keine Unterstützung gewährt.

Persien.

Die Lage in Persien ist nach über Petersburg kommenden Nachrichten andauernd heunruhigend. Ein Mullah aus der arabischen Stadt Nedshaf leitet die Bewegung, die zu einem allgemeinen Aufstand anzuwachsen kann. Engländer wie Türken werden von armenischen und russischen Berichtstattern beschuldigt, daß sie die Bewegung nähren, die Engländer zu politischen, die Türken zu religiösen Zwecken.

Afrika.

Ueber einen parlamentarischen Konflikt in der Kapkolonie wird aus Kapstadt berichtet: Das Kap-Parlament nahm einen vom Premierminister Sprigg heftig bekämpften Antrag an auf Einsetzung eines obersten Gerichtshofes zur Prüfung der unter dem Standrecht abgegebenen Urtheile. Darauf vertagte sich das Haus.

muden darf der Arbeiter, sonst — nieder mit dem Dreifßen! — Dienstag Nacht fand eine Versammlung der Angehörigen der Hamburg-Altonaer Zentralbahn statt; während die Fahrer zahlreich erschienen waren, fehlten die Schaffner. In dieser Versammlung erklärte man sich mit dem Vorgehen der Hamburg und Wandsbeter Kollegen einverstanden.

Kiel. Der Milchring ist gesprengt. Nachdem es in verschiedenen Ortschaften gelungen ist, ringfreie Milch für 16 Pfg. pro Liter in ausreichendem Maße zu erhalten, giebt der Milchring nach. Er, der angeblich das Liter Milch nicht unter 18 Pfg. verkaufen kann, bietet jetzt, um die lästigen Konkurrenten los zu werden, die Milch zum Preise von 14 Pfg. pro Liter an. Hieraus kann man in unzweideutiger Weise ersehen, daß der Zweck des Milchringes nur die Schröpfung der Konkurrenten war. Er hat sich die Agrarier zum Vorbild genommen, findet aber an den Konkurrenten nicht die willfährigen Menschen, die sich zu Gunsten einer kleinen Klique ausbeuten und schröpfen lassen. — Die Kieler Nationalsozialisten wollen die Fusion nicht mitmachen; sie haben nämlich ihren nationalsozialistischen Verein aufgelöst. Das war auch das Vernünftigste, was sie thun konnten.

Oldenburg. Thuet Geld in Euren Beutel. Die großherzogliche Dampfschiff „Lenjahn“ wird in Kiel in Dock gegeben werden, wo sie einer gründlichen Reparatur unterzogen wird. Dem Vernehmen nach soll gleichzeitig damit die „Lenjahn“ vergrößert werden, indem in der Mitte ein Stück eingezogen wird. Die Kosten sollen sich auf 70-80000 Mk. belaufen. Die „Lenjahn“ habe sich auf ihren Seereisen als nicht genügend festlich erwiesen, wodurch die Vergrößerung erforderlich wird. — Also, Oldenburger, thut Geld in Euren Beutel!

Beste Nachrichten.

Braunschweig. Die Typhusepidemie. Nach amtlicher Mittheilung wurden in der Woche vom 16. bis 22. August folgende Neuerkrankungen an Typhus gemeldet: In der Stadt Braunschweig 9 gegen 21 in der Vorwoche und 127 in der vorvorletzten Woche, im Kreise Man-

kenburg 11 gegen 32 in der Vorwoche und 5 in der vorvorletzten Woche.

Mühlort. Arbeiterriß. Auf der Zeche Neumühl plakte ein Dampfrohr. Ein Arbeiter wurde durch ausströmenden Dampf lebensgefährlich verbrüht; ein anderer kam mit leichteren Verletzungen davon.

Sortmund. Pilzvergiftung. Zu der Vergiftung einer ganzen Familie in Habinghorst durch giftige Pilze ist zu melden, daß nun auch der Vater, der Koksarbeiter Johann Jansinski, dem Gifte erlegen ist. Die Mutter befindet sich dagegen auf dem Wege der Besserung, sie wird mit dem Leben davonkommen.

Inda. Ein großer Feuer hat das Magazin der Norddeutschen Wollkammerei und die angrenzenden Stellungen und Scheunen zerstört. Der angerichtete Schaden wird auf eine halbe Million geschätzt.

Mailand. Eine gräßliche Familienkatastrophe wird dem „E.“ aus Udine gemeldet: Graj Mangio ist nach Hinterlassung von einer Viertel Million Lire Schulden gesüchtes. Seine Frau hat sich erschossen.

Sassari. Ein großer Waldbrand wüthet seit Montag in der Nähe von Uvela. 300 Hektar sind bereits vernichtet. Truppen sind zur Hülfleistung abgegangen.

Neapel. Am Vesuvio öffnete sich Mittwoch Mittag die im Jahre 1895 in 1100 Meter Höhe entstandene Eruptionsoffnung und war eine große Lavamasse aus, die in kurzer Zeit einen Weg von 400 Meter zurücklegte und bis auf 500 Meter Entfernung vor die Station der Drahtseilbahn gelangte. Bis jetzt ist, nach der Weissagen Drahtung, keine Gefahr vorhanden, jedoch ist die Bevölkerung in der Umgebung beunruhigt. Die Behörden trafen Maßnahmen zu ihrer Beruhigung.

Paris. Eine Typhusepidemie ist beim 142. Infanterie-Regiment in Lodere ausgebrochen. Mehrere Soldaten sind bereits gestorben, zahlreiche erkrankt.

Marzelle. Ein Dampfer vermisst. Von dem der Gesellschaft „Chargeurs Reunis“ gehörigen Dampfer „Amiral Guédon“, der von Antwerpen nach Colombo

bestimmt war, ist laut telegraphischer Meldung seit 33 Tagen keine Nachricht eingegangen. Er hatte 5000 Tonnen Waaren, 7 Passagiere und 50 Mann Besatzung an Bord. Am 15. Juli hatte er den Hafen von Marzelle angelaufen. Man hält das Schiff für verloren.

Newyork. Spuren von Andree? Ein Goldsucher, welcher bis zum Polarkreise (N) vorgezogen war, will Ueberreste der Andree'schen Nordpolexpedition gefunden haben und hat Theile einer Ballonhülle aus Vancouver mitgebracht. Er erklärte, dieselben an der Madanzie-Wai aufgefunden zu haben. — Vorläufig stehen wir der Nachricht sehr skeptisch gegenüber.

Aus Nah und Fern.

Himmel und Teufel in Kompagniegeschäft. Der „Berliner Bund“ schreibt: „In Davos machten ein Bädermeister namens Teufel und ein Konditor namens Himmel bei den Feuerungsproben eine Entdeckung im Gebiete des Rauchverbrennens. Da sich diese in Winterthur bewährte Schritt man zur Ausbeutung auf dem Patentwege und etablierte in Zürich eine Firma „Teufel, Himmel u. Co.“

Lübeker Marktpreise vom 26. August.

Bauern-Butter Pfd. 1,15 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,25 Mk., Hasen Stk. — Mk., Enten Stk. 2,80 Mk., Hühner Stk. 1,80 Mk., Küken Stk. 1.— Mk., Tauben Stk. 0,50 Mk., Gänse Pfd. — Pfd., Fildgans — Mk., Schweinskopf, Pfd. 0,50 Mk., Schinken Pfd. 1.— Mk., Würst Pfd. 1,20 Mk., Eier 9 Stk. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1.— Mk., Karaschen Pfd. 80 Pfg., Geste Pfd. 70 Pfg., Barische Pfd. 70 Pfg., Kal Pfd. 0,90 Mk.

Siebnitzsch-Biehmarkt.

Samburg, 26. August.
Der Schweinehandel verlief gut. Zufgeführt wurden 460 Stück. Preis: Sengschwein — Mk., Verkaufschweine, schwere 53-55 Mk., leichte 54-56 Mk., Sauen 42-50 Mk. und Ferkel 50-54 Mk. p. 100 Pfund.

Ein freundlich möbl. Zimmer für jungen Mann, Salenigauer 168.

Logis zu vermieten, Endwigstraße 57 a.

Ein freundlich möbliertes Zimmer zum 1. September zu vermieten, Sanger Vorberg 45. I.

Gesucht zu sofort oder zu 1. März ein Schmeldelehrling, Johannes Brinkmann, Schmeldehütte 1a.

Gesucht zu sofort ein junger Knacht für Sägerei gegen hohen Lohn, Stodsdorf, H. Lütgens.

Eine Schneiderin empfiehlt sich in und außer dem Hause, Hüsemstraße 10. I.

Billig zu verk. ein Klavier, Schwandauer Allee 71 a. var.

1 Bretterhall u. 6 kleine Jagdäuger zu verkaufen, B. Vick, Stodsdorf-Schweg.

Kronsbeeren empfiehlt billig, Carl Trost, Finkenburger Allee 55.

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von **Otto Albers** 10. sind nachtheilhaft bekannt durch ganz Siedlung und sehr billige Preise. H. K.:

Seberhojen	1,80—3,45
Wasserhojen	2,50—3,75
Schluphojen	1,88—3,25
Lieberhojen	0,88—2,25
Winterhojen	1,38—3,25

Leinwand, Juchten, Hüte und gerande, 1,25
Kragen, Hemden, Schürzen, Kleider, Hosen, Unterwäsche, etc.
Häute, Mittel, etc. etc.
Küpen von 30 Pfg. bis 1,88 Mk.

Die guten Sommerischen Halb- u. Knickstiel aus Fern-Hindleder mit einer Eisenblech-Deckung, beste Handarbeit, in großer Auswahl sehr billig, 38 Marlesgrube 38. Bitte genau auf Hausnummer zu achten.

Der Deutsche Reichstag 1903-1908. Biographisch-historiesches Handbuch von **Joseph Kürschner.** Stimmliche Reichstagsgebäude sind nach dem Photographieren eingetrag. Preis 50 Pfg. Zu beziehen durch die Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.** Johannstraße 50.

Von der internationalen Bibliothek — erste Serie —

- empfehlen wir besonders:
- | | |
|---|--------------|
| Kautsky, Karl Marx ökonomische Lehren, | geb. Mk. 2,— |
| Bebel, Ländliche Arbeiterfrage, | 2,50 |
| Bebel, Charles Fourier, | 2,50 |
| Stern, Philosophie Spinoza's | 1,50 |
| Kautsky, Das Erfurter Programm. | 2,00 |
| Fr. Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England, | 2,50 |
| Stepniak, Der russische Bauer, | 2,— |
| Mehring, Die Lessing-Legende, | 3,50 |
| H. Lux, G. Cabot und der irische Kommunismus | 2,— |
| Plechanow, N. G. Tschernischewsky, | 3,— |
| Fr. Engels, G. Dühring's Umwälzung der Wissenschaft | 3,— |
| Dietzgen, Das Axiom der Philosophie und Briefe über Logik | 2,— |
| C. Hugo, Die englische Gewerkschaftsbewegung | 2,— |
| K. Marx, Revolution und Contre-Revolution in Deutschland | 2,— |
- Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

„Die Neue Zeit“

Wochenchrift der deutschen Sozialdemokratie redigirt von Karl Kautsky

Wir mit ihrem werthvollen wissenschaftlichen Inhalt unter ständiger Mitarbeiterchaft mehrerer unserer bekanntesten Parteigenossen eine der besten Zeitschriften und jedem Parteigenossen sehr zu empfehlen. Dieselbe erscheint in wöchentlichen, 32 Seiten starken Heften à 25 Pfg. und ist zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Verband der Müller.
Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum Ball am Sonntag den 30. August 1903 im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52. Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderbe. Das Komitee.

Fetten und magern Speck per Pfund 70 Pfg. **Speck 70 Pfg., bei 5 Pfd. 60 Pfg.** Gek. u. geräuch. 1 Mk. **Sehinken** Rindfleisch 50 Pfg. Gek. u. Leberw. 60 Pfg. Rothw. u. Sülze 50 Pfg. **W. Strohsfeldt,** Gledingstraße 73, Marktstraße Nr. 13 und 14.

Führer durch die Strafprozessordnung. Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei. Von Dr. Hugo Heinemann. Preis 40 Pfg. Zu beziehen durch die Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Grosse Auktion

Freitag den 28. August 1903 Nachmittags 2 1/2 Uhr
14 Hundestraße 14
über: Bettstellen mit Sprungfedern-Matratze, eine Ziehmaschine, Tische und Stühle, mehrere neue Pferde Stelen u. Geschirre, Koffhalter, Damen-, Herren- und Kinderhiesel, neue Damen-Jadets, Schmuckstücken und Bücherhalter, Porzellan, Milch-töpfe, Portemonnaies, Friseur-Staubfächer, Silber-Regulator, 6 neue silberne Damen-Uhren, Zigaretten, 7 Zigarren, Zigarettenröhren, Albums, Nives, getragene Kleidung u. v. u. Gen. u.

J. C. B. Schmehl
Auktionator und Taxator
Feinste dunstfreie Holzkohlen
nach wie vor
Fischergrube 5-7.
Christian Gäde
Brennmaterialien. Fernsprecher 242.

Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder auf Wunsch **Teilzahlung** Anzahl: 20, 30, 50 Mk. Anzahl: 5-15 M. m.ö. Enorm billige Preise! Preis. gratis u. franko **J. Jendrosch & Co.** Berlin NW., Siemensstr. 5.

Oeffentliche Kartell- Der Sammlung am Freitag den 28. August Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52 Tages-Ordnung: Abrechnung vom Gewerkschafts-Ausflug und sonstige Eingänge. Die Kartell-Kommission.

Achtung! **Postdienerarbeiter!** Mitglieder-Versammlung am Freitag den 28. August Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52 Tages-Ordnung: 1. Kartellbericht 2. Wahl eines Hilfsstellers. 3. Fragekasten und Berichtendes. Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen Theil der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Kritik und Satire“ sowie der mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Kritiken: Johann Stelling. — Verlag: Th. Ober-Schwarz. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Einmalige in Lübeck.

Bericht

der

Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands.

Schon zu Beginn des abgelaufenen Parteijahres zeigte sich als Folge der Frauenkonferenz zu München unter dem klaffenbewußten weiblichen Proletariat eine größere Regsamkeit. Jedoch nicht die Frauen allein, auch die Genossinnen vieler Orte, in denen eine planmäßige Agitation unter den Proletarierinnen bis dahin nicht betrieben worden war, drängten darauf hin, eine solche in die Wege zu leiten und halfen den Genossinnen beim Ausfindigmachen geeigneter Vertrauenspersonen. Ersteilichweise ist in diesem Jahre die Anzahl derselben auf 78 gestiegen, der beste Beweis dafür, daß unsere Bewegung immer weitere Kreise erfaßt und daß der organisatorische Zusammenhang ein noch immer festerer wird.

Der Situation entsprechend, welche durch die Fleischnot einen trefflichen Anknüpfungspunkt für die Aufklärung der Frauen geschaffen hatte, wurde zunächst eine lebhaftere, energische Agitation gegen die Fleischheuerung entfaltet. Unzählige Versammlungen wurden abgehalten, und die Genossinnen ließen sich daneben eine rege persönliche Agitation im Kreise der Bekannten u. angelegen sein. Ein Zirkular, welches Anfang November v. Js. sämtlichen Vertrauenspersonen zugesandt wurde, gab die notwendigen Anleitungen dazu, es forderte gleichzeitig auf, in planmäßiger Weise an der allgemeinen Protestbewegung des Proletariats gegen den geplanten Zollwucher teilzunehmen und alles aufzubieten, damit die Notwendigkeit entschiedensten Einspruchs gegen denselben auch den noch indifferenten Frauenmassen klar würde. Ueber die Erfüllung dieser Aufgabe ward nicht vergessen, für den gesetzlichen Arbeiterinnen und Kinderzuschuß zu agitieren. Der Erfolg der Anstrengungen unserer Genossinnen zeigte sich überall in dem hohen Prozentsatz weiblicher Versammlungsteilnehmer und der zunehmenden Organisation der proletarischen Frauen.

Überall wo die politischen Vereine Frauen aufnehmen dürfen, ist die Zahl der weiblichen Mitglieder gestiegen. In Hamburg hatten die drei Wahlvereine am Schlusse des Jahres 1100 weibliche Mitglieder; in Leipzig gehörten 700 Genossinnen, in Dresden 500 Genossinnen der politischen Organisation an; der Wahlkreis Reichensbach i. W. wies 344 politisch organisierte Frauen auf. In den letzten Monaten, zumal während der Wahlagitiation sind den politischen Organisationen sehr viele Genossinnen zugeführt worden.

Die Zahl der Frauen-Wildungsvereine in Preußen hat sich vermehrt. Zwar versuchen die Behörden hin und wieder solche einer Organisation als einer angeblich „politischen“ das Lebenslicht auszublauen, allein der Versuch gelingt nicht immer. Gegen den Kitzdorfer Frauen-Wildungsverein war die Untersuchung eröffnet, aber — dem Bericht konnte keine Befehlung gegen das Gesetz nachgewiesen werden. Er bleibt bestehen und wird hoffentlich wie bisher Kenntnisse und Aufklärung unter den Proletarierinnen verbreiten.

Auch die Beschwerdekommmissionen der Arbeiterinnen haben Zuwachs erfahren. Im Anfang dieses Jahres sind solche in Cannstatt, Zuffenhausen und Magdeburg eingerichtet worden, Orte, in denen viele Fabrikarbeiterinnen dem Kapital frohnden, so daß die Kommissionen eine gegenwärtige Wirksamkeit entfalten können. Die Beschwerdekommmissionen der Arbeiterinnen stehen selbstverständlich überall in engster Verbindung mit den Gewerkschaften.

Was die Arbeit der Genossinnen auf gewerkschaftlichem Gebiete anbelangt, so ist sie auch in diesem Jahre eine sehr rührige gewesen. Nicht nur in öffentlichen Agitationsversammlungen, sondern auch bei der Kleinarbeit, in Werkstübchen u. sind die geschulten Genossinnen mit

Begeisterung und Ausdauer bemüht gewesen, die noch unaufgeklärten Arbeiterinnen zu belehren und den Gewerkschaften zuzuführen. Soweit Ueberblicke über den Stand der Gewerkschaften vorliegen, mit Erfolg.

Ein zweites Zirkular, das im Anfang dieses Jahres sämtlichen Vertrauenspersonen zugesandt wurde, gab Rathschläge und Fingerzeige für die Einrichtung von Les- und Diskussionsabenden, die in München so eingehend behandelt worden war und die der Heranbildung von politisch geschulten Genossinnen und Agitatorinnen dienen sollen. Les- und Diskussionsabende sind an vielen Orten ins Leben gerufen worden und haben sich vorzüglich bewährt. Die Leitung durch eine geschulte zielklare Persönlichkeit ist eine Bedingung des Erfolges. Neben dem Uebermitteln und der Klärung sozialer und politischer Kenntnisse und der Einführung in das Studium und Verständnis unserer Programms bezwecken die Lesabende zugleich, die Proletarierinnen an das Lesen erster sozialpolitischer Lektüre und das logische Durchdenken derselben zu gewöhnen, sowie an das klare Aussprechen ihrer Gedanken. Die Les- und Diskussionsabende hatten außerdem den großen Vortheil, daß sie eine stattliche Zahl ernster, zuverlässiger Frauen einander näher brachten und zum gemeinsamen Wirken verbanden. Die Bethätigung unserer Genossinnen im Wahlkampf ist dadurch bedeutend gefördert worden. Sie gewannen neue, sehr energische und geschulte Mitarbeiterinnen, welche opfernd ihre Kraft und Zeit in der Wahlagitiation und am Wahltag der sozialdemokratischen Partei zur Verfügung stellten.

An der Kampagne für die Reichstagswahlen beteiligten sich die Genossinnen mit Feuereifer. Bei allen Arbeiten halfen sie mit. Unsere rednerisch thätigen Genossinnen kannten Ermüdung nicht; Wochen und Monate lang hielten sie Tag für Tag in zum großen Theile überfüllten Räumen Versammlungen ab. Der Erfolg der geleisteten Arbeit ist bemerkenswerth. Im Kreise Dortmund, wo bis vor etwa 2 Jahren jede Bethätigung von Frauen am politischen Leben durch die Polizei behindert wurde, hatte die Agitation in die Augen springende Erfolge. In wenigen Wochen wurden unter den Frauen der Kohlengräber 400—500 Abonnenten für die „Gleichheit“ gewonnen. Auch unter den katholischen Frauen findet unsere Agitation und unser Organ mehr und mehr Eingang. Im letzten Jahre ist die Abonnentenzahl der „Gleichheit“ von 4000 auf 9500 gestiegen, der beste Beweis dafür, daß die proletarische Frauenbewegung an äußerer Ausdehnung wie innerer Reife gewinnt. Als ein besonders begrüßenswerthes Symptom muß verzeichnet werden, daß die Zahl der Mitarbeiterinnen der „Gleichheit“ stetig wächst, welche sich aus dem weiblichen Proletariat rekrutieren.

Mit Bekanntmachung des Termins für die Reichstagswahlen kamen für die Zeit bis zur erfolgten Wahl auf Grund des § 21 des preussischen Vereinsgesetzes die Bestimmungen des § 8 des preussischen Vereinsgesetzes in Fortfall. Frauen dürfen demzufolge in dieser Zeit politischen Wahlvereinen als Mitglieder angehören und auch solche Vereine gründen. Durch einen Aufruf wurden die Genossinnen in Preußen ersucht, das wenige Wochen währende Recht auszunutzen. In Altona gründeten die Genossinnen einen Wahlverein, der bald 104 Mitglieder aufzuweisen hatte und eine rege Thätigkeit entfaltete.

Im Kreise Teltow, Beeskow, Charlottenburg wurde ebenfalls ein sozialdemokratischer Frauen-Wahlverein ins Leben gerufen, der es auf ungefähr 150 Mitglieder brachte. Die Schulung, welche die Organisation ihren Angehörigen angedeihen ließ, befähigte diese zu tüchtigen Arbeitsleistungen bei den Wahlen.

Die Genossinnen Berlins und der Umgegend nützen ebenfalls das Eintagsrecht aus. Sie gründeten am 20. April einen Wahlverein, dessen Existenz ebenso wie diejenige der beiden andern Vereine eine Demonstration

für die Forderung voller politischer Rechte für die Frauen bedeutete. Der Erfolg der neuen Organisation übertraf alle Erwartungen. Fast jede der 9 Versammlungen, die der Wahlverein in den verschiedenen Stadttheilen veranstaltete, war von Frauen überaus zahlreich besucht. Der Mitgliederstand erreichte die beachtenswerthe Zahl von 958, ein Zeichen dafür, daß immer breitere Schichten der Proletarierinnen bewußt werden, wie wichtig für sie der Besitz politischer Rechte ist, und daß immer größere Scharen diese Rechte fordern und erkämpfen wollen. Sicher hat auch die durch den Verein betriebene Agitationsarbeit ihr Scherflein zu dem großen Wahlsieg der sozialdemokratischen Partei beigetragen. In pekuniärer Hinsicht erzielte der Wahlverein der Genossinnen ebenfalls einen Erfolg. Es konnten dem Parteivorstand zu den Kosten der Reichstagswahl 300 Mk. übermittlelt werden. Erwähnt sei noch, daß in Ausnutzung des kurzen Rechts der Frauen in vielen Orten Genossinnen in die Wahlkomitees gewählt wurden und dort mit den Genossen gemeinsam wirkten.

Da die Vertrauenspersonen und rednerisch thätigen Genossinnen mit Kenntnissen gerüstet und über die wichtigsten Vorgänge und Erscheinungen des sozialen und politischen Lebens unterrichtet sein müssen, sie aber als arme Proletarierinnen, von denen täglich Zeit- und Geldopfer verlangt werden, nicht immer im Stande sind, sich die nöthigen Schriften zu kaufen, so schien es zweckdienlich, solche auf Kosten des Agitationsfonds der Genossinnen anzuschaffen und den oben genannten unentgeltlich zuzusenden. Es gelang zur Verschickung: 1. „Das Protokoll des Münchener Parteitags.“ 2. „Das soz. Programm und die Erläuterungen desselben von Kautsky und Schönlanke.“ 3. „Die Fabrikarbeit verheiratheter Frauen“ von Henr. Fürth. 4. „Die Erwerbsthätigkeit der Frau“ von Dr. Epstein. 5. „Die Frauen und die Politik“ von Lily Braun. 6. „Das Handbuch für sozialdemokratische Wähler 1903.“ 7. „Welchen Werth hat die Bildung für die Arbeiterin“ von Wally Zepher. Das letztere Schriftchen wurde außerdem auf Wunsch Frauen-Bildungsvereinen in größerer Anzahl zugeföhrt.

Erwähnt sei noch, daß der Verlag der „Gleichheit“ diese bereitwilligst den Vertrauenspersonen gratis zusendet.

Für die Wahlagitiation unter den proletarischen Frauen wurden folgende Broschüren in größerer Anzahl gekauft und gratis vertheilt: 1. „Die Vernichtung der Sozialdemokratie usw.“ 2. „Die Lebensmittelpreise und die indirekten Steuern“; schließlich kurz vor den Wahlen: „Pflichten und Stellungnahme der Frauen und Mädchen des werththätigen Volkes bei der Reichstagswahl 1903.“ Das zuletzt genannte Schriftchen ist in einer Auflage von 30 000 Exemplaren vertheilt worden und zwar auf Kosten der Gesamtpartei. Eine zweite noch größere Auflage davon herzustellen, wie es gewünscht wurde, dazu war die Zeit zu kurz.

Die vertheilten Broschüren haben einen aufklärenden und agitatorischen Werth, der über die Reichstagswahl hinausreicht. Die Vertrauenspersonen und Leiterinnen von Lesabenden sollten es sich deshalb angelegen sein lassen, dafür zu sorgen, daß sie gründlich gelesen und diskutiert werden.

Es wurden in diesem Jahre 407,77 Mk. für Broschüren u. ausgegeben.

Durch die Zunahme der Zahl der Vertrauenspersonen hat die nöthwendige Korrespondenz an Umfang gewonnen, so daß für Porti und Schreibmaterialien 163,70 Mark verbraucht wurden. Für mündliche Agitation wurden ausgegeben 772,10 Mk.; für andere kleinere Ausgaben 50 Mk. Der Parteikasse konnten erfreulicher Weise 200 Mk. zu den Wahlkosten überwiesen werden. Der Kassenbestand betrug bei Beginn des letzten Thätigkeitsjahres 704,74 Mark. An Geldern gingen für den Agitationsfonds ein: 1111,05 Mk. 26 Orte sendeten Beiträge. Das Gesamtvermögen unserer Kasse stellte sich auf 1815,79 Mk., die

Der Bedlar.

Roman aus dem amerikanischen Leben v. Otto Kuppitz.

4. Fortsetzung.

In einer der Straßen im oberen Theile von Newyork nicht weit ab von Broadway, stand eine Stube später Seifert in Begleitung seines Landmannes und eines Dritten vor einem Hause, das sich in nichts von den übrigen Wohnhäusern unterschied, und zog die Glocke. Ein Portier öffnete und ließ sie nach Abforderung ihrer Einlaßkarten passieren. Seifert, der volle Bekanntheit zu haben schien, schritt nach dem hintern Theile der Halle voran und öffnete dort die Thür zu einem schwach erleuchteten Zimmer, das eine Art Garderobe vorzustellen schien. Als sie hier ihre Hüte neben mehrere bereits vorhandene ablegten, sah Helmstedt eine Bemerkung zuruante, zum ersten Male genauer an, da ihre gegenseitige Vorstellung nur flüchtig und im Halbdunkel des Hotel-Ausganges erfolgt war; und wenn auch Kleidung und Haltung den Mann aus der fashionablen Welt bezeichnen, so lag doch in diesem Augenblick ein solcher Ausdruck von gemeiner Begierde in seinem Gesichte, und Seiferts Lachen auf seine Bemerkung stimmte so dazu, daß sich Helmstedt eines widerwilligen Gefühls nicht erwehren konnte. In diesem Augenblicke aber slog die Thür des nächsten Zimmers auf, strahlender Lichtschein und helles Lachen brachen heraus, und mit zwei Schritten standen die Ankömmlinge in einem prachtvoll erleuchteten Doppelparlor. Die Divans, die ohne besondere Ordnung umherstanden, nahmen zwanglose Gruppen von jungen Männern und lachenden Frauen gestalten ein. Hier kniete Einer und küßte die Hand einer seinen Blondine, während sie lachend den Ohrenflüsterern eines Zweiten lauschte; dort auf einem niederen Sessel erwehnte sich ein Anderer kaum der Redereien dreier weiblicher Robolde; weiter hinten saß ein einsames Pärchen und

rechts, wo ein offenes Piano stand, bestrebte sich eine junge Dame ihrem Gesellschafter den Volkstanz zu zeigen, wobei sie hoch aufgeschürzt ihre Pantaleons paradierten ließ. Im Hinterparlor aber stand ein gedeckter, mit Flaschen, Schüsseln und Tellern besetzter Tisch.

„Mesdames et Messieurs!“ rief Seifert, neben seine beiden Begleiter tretend und in französischer Sprache fortsahrend, „ich habe die Ehre, Ihnen zwei meiner Freunde, hier, le comte de Helmstedts, der sich unter Ihre Fittige begiebt, um Englisch zu lernen, und hier Mr. Baker von Alabama vorzustellen. Beides zwei ausgezeichnete Jungen, die ich Ihrer Fürsorge empfehle. Aber ich sehe mit Bedauern, daß Sie auf uns gewartet haben, und da ich aussersehen bin, den Wirth zu spielen, so bitte ich zu Tisch zu gehen, damit der Champagner nicht warm wird.“ Aller Augen hatten sich bei der Vorstellung den neuen Ankömmlingen zugewandt, und hauptsächlich die Blicke der Mädchen nach der noblen Gestalt des „comte“ gerichtet. „Zu Tisch!“ rief Seifert aus dem Hinterparlor, der bereits den Kopf einer Flasche bearbeitete; die Gruppen erhoben sich und eben als Helmstedt überlegte, wie er sich am besten benehme, stand ein schwarzlockiges, hübsches Mädchen vor ihm, das ihm mit einem „si il vous plait, Monsieur!“ die Hand reichte und ihn zu Tisch führte.

Am andern Morgen erwachte Helmstedt in seinem Zimmer mit einem Gefühl von bleierner Schwere im Kopfe. Er richtete sich langsam auf und die Erinnerung des vergangenen Abends begann in einzelnen Zügen in ihm aufzudämmern. Er sah seine Tischnachbarin, wie sie ihn in Bedäglichkeit nahm, ihm unaufhörlich einräuselte und freude, zu legt aber ihr Glas zu Boden warf und nur aus dem seinigen mit ihm trinken wollte; wie sie, als ihr französisch ausgegangen und er ihr Englisch nicht hatte verstehen können, ihn im tollen Uebermuth bei den Ohren faßte, und in die Wade beißen wollte — er sah das übrige tolle Treiben am Tisch, hörte das Knallen der Champagner-Pfropfen und

das ausgelassene Gelächter — eine spätere Szene tauchte vor ihm auf, er sah mit der Zigarre im Munde am Piano und spielte eine Quadrille, nach der die wilde Gesellschaft tanzte, Seifert mit Stentorstimme die Touren ausrufoend, zwischen jedem Theile aber hatten ihm die ausgelassenen Mädchen bald Wein, bald kalten Ananas-Punsch eingeföhrt, — weiterhin verlor Alles in seiner Erinnerung wie Nebel, und wie er nach Hause gekommen, wußte er gar nicht. — Das war seine erste Unterrichtsstunde im Englischen gewesen. — Langsam und verdrießlich rieb er sich die Stirne, und sprang dann aus dem Bette, um durch ein kaltes Kopfbad die Dünste daraus zu vertreiben; er öffnete seinen Koffer, um reine Wäsche herauszunehmen, suchte aber, als er den bisher wohlgeordneten Inhalt wild durcheinander gewühlt vorfand. Einen Augenblick überlegte er, ob er selbst vielleicht die Ursache habe sein können, im nächsten aber fuhr er nach der Ecke, wo er seinen Geldvorrath aufzubewahren pflegte — der Beutel war verschwunden. Sein Gesicht entfarbte sich und seine Hand blieb wie gelähmt, wo sie gesucht hatte, dann aber riß er die einzelnen Stücke aus dem Koffer, jedes ausschüttelnd mit immer größerer Haß, dazwischen nochmals in die Ecke fühlend — aber Alles war durchsucht und die Börse blieb verschwunden. Helmstedt stand da, einer Statue gleich in den leeren Koffer starrend.

Plötzlich schien ein zweiter Gedanke durch seinen Kopf zu jagen. Er fuhr auf und ließ mit Wütheschelle den Blick über alle Gegenstände im Zimmer laufen, nahm mit Haß seine umherliegenden Kleidungsstücke vom Tische und den Stühlen — es war seine goldene, mit aus Deutschland gebrachte Uhr, die er suchte; aber auch davon war nirgends eine Spur zu entdecken, und als ihm die Gewißheit eines Raubes vor die Seele trat, der ihn aller Existenzmittel bahr hinstellte, nahm er seinen Kopf zwischen beide Hände, als fürchte er, er möge ihm zerpringen. „Ruhig, August!“ sagte er nach einer kurzen Weile, sich gewaltsam fassend, „es muß

Ausgaben betragen 1593,57 Mk., so daß ein Bestand von 222,22 Mk. verbleibt.

Die Summen, welche der Zentralkasse der Genossinnen zur Verfügung standen, waren nicht groß. Sie lassen jedoch keinen Rückschluß zu auf die von der Zentralkasse aus eingeleitete und organisierte Agitation und auf die Thätigkeit der Genossinnen überhaupt. Die eine wie die andere ist weit bedeutender gewesen, als die Zahlen es erkennen lassen. Die Genossinnen ließen sich allenthalben angelegen sein, die am Orte oder im Bezirke betriebene Agitation aus den eigenen Mitteln zu decken. Nur wo dies unmöglich war, oder wo es galt, die proletarische Frauenbewegung erst in Fluß zu bringen, wurde der Zentralfonds in Anspruch genommen. Bemerkenswert ist noch, daß die Genossinnen sich überall eifrig am Sammeln von Munition für die Wahlen betheiligten haben, und daß sie auch durch diese Seite ihrer Betheiligtheit der Frauenbewegung überall Anerkennung und Sympathie erwarben.

Die großen Wahlerfolge der Sozialdemokratie werden uns Frauen ein Ansporn sein, unsere ganze Kraft immer hingebender und eifriger in den Dienst der heiligen Sache zu stellen. Wir wollen in jeder Beziehung das Unrige dazu beitragen, daß die nächsten Wahlen der einzigen Partei, die für eine neue, große, gerechte Zeit kämpft, einen noch glänzenderen Sieg bringen. Damit rückt nicht nur der Tag näher, an dem wir Frauen selbst den Stimmzettel in die Urne legen werden, sondern auch das höhere Ziel, die Befreiung der Arbeit von dem Joch des Kapitals.

Darum vorwärts zu neuer Arbeit, zu neuen Siegen!

Soziales und Parteilieben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Klempnerstreik in Linde ist nun auch beendet. Die dortigen Meister haben erklärt, den in Hannover zwischen den Meistern und dem Deutschen Metallarbeiterverbande abgeschlossenen Arbeitsvertrag ebenfalls anzuerkennen. — Die Messerschleifer in Solingen beschloßen, die Forderung auf Erhöhung der Scheitelpreise, welche die Fabrikanten abgelehnt haben, aufrechtzuerhalten. Ueber die Fabrikanten, welche die Preise nicht zahlen wollen, soll die Sperre verhängt werden. — Die Bauarbeiterbewegung in Krefeld beehrt sich immer weiter aus, und wird sich in einigen Tagen auf sämtliche Bantzen erstreckt haben. Trotz des Entgegenkommens der Maurer wollen die Unternehmer sich auf keine Unterhandlungen einlassen. Die christlichen Maurer Schlossen sich den Streikenden nicht an, sondern arbeiten als Arbeitswillige. — Die Chemnitzer Steinseher wollen, da sich die Verhandlungen des Gelöhenauschusses mit den Meistern wegen des neuemgerichteten Schutzes zerfallen haben, in den Streik eintreten. — Eine umfassende Lohnbewegung planen die Schiffschneider im Bogiland. — Der Streik der Gipser und Stuckateure in Stuttgart hat bereits nach zweitägiger Dauer sein Ende gefunden. Da am Sonntag und Montag die Ausständigen immer mehr zusammenschmolzen, sagte eine Versammlung den Beschluß, den Streik als beendet zu erklären. — Die Möbelhändler in Stockholm befehlen sich gegenwärtig in einer Lohnbewegung. Sie verlangen 43 Dore Stundenlohn, die Unternehmer bieten 40 Dore. Dieses Angebot wurde von der Versammlung des Fachvereins fast einstimmig abgelehnt. In Kalmö haben die Möbelhändler Forderungen gestellt. Auch dort haben die Verhandlungen mit den Unternehmern bis jetzt zu keiner Einigung geführt.

Die italienischen Streikbrecher in Kassel sind Montag abgejagt worden; wie verlautet, auf Veranlassung der Behörden. Nach dem jetzigen Stande der Lohnbewegung ist es nicht ausgeschlossen, daß es bald zum allgemeinen Streik kommt.

Lohngemeinschaft. Unter Mithilfe des Metallarbeiterverbandes ist in einer Blechspielwaarenfabrik in Nürnberg eine Lohngemeinschaft an die Dauer eines Jahres und unter Fortdauer, falls keine Kündigung eintritt, abgeschlossen worden. Der Lohnvertrag sieht eine 9 stündige Arbeitszeit für das letzte Quartal d. J. und vom 1. Januar ab die 8 stündige Arbeitszeit vor. Ferner sind ein Minimalstundenlohn und, sofern sie sich höher berechnen, Abfordlöne vorgegeben. Bei Einführung der Abfordlöne soll jedes Mal der betr. Mittel zum Stundenlohn gemacht werden, und auf Grund der dabei erzielten Ergebnisse soll der Abfordlöne berechnet werden. Bei möglichem Geschäftsgang soll eine Verkürzung der Arbeitszeit eintreten.

Fertigarbeiterstreik in Grimnitz. Die Zahl der streikenden Weber, die ursprünglich auf 7500 berechnet war, betheiligte sind die Arbeiter in 52 Webereien, 4 Färbereien

und 2 Füllfabriken — hat sich noch erheblich vergrößert, da sich 1500 Hausweber den Ausständigen angeschlossen haben. Es streiken jetzt also weit über 8000 Mann, d. i. mehr als ein Drittel der gesammten Einwohnerzahl. In einigen Fabriken läuft die Kündigungskrisis erst am 4. September ab, so daß sich die Streikzahl noch weiter erhöhen wird. Gegen die polizeiliche Auflösung von vier Versammlungen hat die Streikkommission Beschwerde bei der Kreisoberstaatsanwaltschaft erhoben.

Der Generalstreik bei Lang in Mannheim dauert unverändert fort. Die Vermittlung des Fabrikinspektors hat noch zu keinem Abschluß geführt. Streikbrecher haben sich bisher nicht eingefunden. Die Stimmung ist ausgezeichnet. Unter den Streikenden herrscht vollständige Einmüthigkeit. Die Bezirksstelle des Deutschen Metallarbeiterverbandes beschloß in ihrer außerordentlichen Mitgliederversammlung einen wöchentlichen Extrabeitrag von 90 Pf. zu erheben, um auch den Nichtorganisirten genügende Unterstützung zukommen zu lassen. Dieser Beschluß war nöthig, weil leider nicht alle Streikenden organisiert sind. Zur Unterstützung dieser Nichtorganisirten sind wöchentlich Tausende von Mark nöthig. Will eine Organisation für ihre Mitglieder etwas erreichen, so muß sie eben diese Leute mit unterstützen.

Die Mittel zur Beschickung des Verbandstages der Gewerbegerichte in Dresden durch einige Delegirte sind von den Stadtverwaltungen in Hannover und Linde nicht bewilligt worden; dagegen werden von den beiden Stadtverwaltungen, wie unser Bräuderblatt in Hannover schreibt, für Radrennen, Festschießen, Zweckloosen etc. Tausende von Mark ausgegeben, ohne daß in den städtischen Kollegien je eine warnende Stimme gegen diese Geldverschwendung erhoben wäre. Der Gewerbegerichtstag in Dresden ist eben keine Festlichkeit. Das Vorgehen der beiden Magistrate ist typisch für die bürgerliche Finanzwirtschaft.

Mit schwarzen Listen arbeiten nun auch die Düsseldorf Bauunternehmer gegen die dort streikenden Bauhandwerker. Unter am 10. August versandten die Unternehmer zwei verschiedene schwarze Listen, auf denen einer 84 Maurer und 91 Handlanger, auf deren anderen 100 Maurer und 51 Handlanger mit Nachname, Vornamen, Geburtstag und Geburtsort aufgeführt werden. In diesen Listen fordert das Unternehmertum auf, die gebrandmarkten Arbeiter nicht in Arbeit zu nehmen bezw. wieder zu entlassen für den Fall, daß die Leute bereits in Arbeit genommen worden sind. Wie jagte doch Wilhelm II. bei Antändigung der Buchhausvorlage? Das Buchhaus mit jedem, sei es wer es sei, welcher Arbeitswillige an freiwilliger Arbeit behindert!

Die Verjährung bei Abgeordneten. Der Reichstagsabgeordnete Baudert war wegen Verleumdung des weimarschen Landtagsabgeordneten Jochen Alexander von Boyneburg angeklagt. Die Verleumdung sollte enthalten sein in einer Broschüre, die vor etwa drei Jahren kurz vor der weimarschen Landtagswahl von unseren Genossen in Weimar herausgegeben war. Die Staatsanwaltschaft hatte Anklage erhoben, aber unterlassen, beim Reichstage um Genehmigung der Strafverfolgung einzuforschen. Auf Grund dieses Umstandes beantragte dann Genosse Baudert Einstellung des Verfahrens, welchem Antrage das Gericht entsprechen mußte.

Ein Erfolg. In Northheim, im 11. hannoverschen Wahlkreise, wurde auf Betreiben unserer Parteigenossen ein Bildungsverein ins Leben gerufen, dem sogleich 63 Mitglieder beitraten. Man erwartet, daß der Verein bei seiner endgültigen Gründung in 2-3 Wochen den in Northheim bestehenden Handwerker-Bildungsverein überflügelt haben wird, der, ein Schöpfkind der Nationalliberalen, es trotz mehrjähriger Bestehens erst auf 160 Mitglieder gebracht hat.

Der Sozialismus in Japan. Von einem erfreulichen Fortschritt des Sozialismus in Japan weiß der „Sozialist“ zu berichten. In Schinagarra, einer Vorstadt Jochamars, waren vor noch nicht langer Zeit zwei oder drei Sozialisten, die regelmäßige Versammlungen abhielten. Jetzt ist die Zahl der Sozialisten eine sehr große und ihre Versammlungen werden selbst von Bürgern der Stadt fleißig besucht. Es steht zu erwarten, daß die Sozialisten schon in nächster Zeit verschiedene Reformen in der Stadt einführen werden.

Aus Nag und Fern.

Die Mörderin ihres Sohnes. Ueber eine kaum glaubliche That berichtet der Grundener „Gesellige“:

Helmstedt ging ins Gastzimmer hinauf, ließ den Wirth rufen und theilte ihm in möglichster Fassung das Geschehene mit; der Mann sah ihm einen Augenblick scharf in das bleiche Gesicht und rief dann den Portier. Es sei spät in der Nacht gewesen, erzählte dieser, als er auf das Anziehen der Klingel die Thür geöffnet; derselbe Herr, mit dem Helmstedt gestern Abend ausgegangen, habe ihn, der total betrunken gewesen sei, zur Thür herangeführt, habe sich von ihm, dem Portier, ein Stück Licht und den Schlüssel zum Zimmer geben lassen und sodann den betrunkenen Mann zum Treppenhinauftransportirt — nach kurzer Zeit sei er aber wieder herunter gekommen und habe ihn zur Hilfe geholt, da Helmstedt ganz betrunken sei und er ihn nicht allein weiter bringen könne. Helmstedt habe auf einem Absatz der Treppe gelegen und von dort hätte ihn Beide nach seinem Zimmer getragen, hätten das Stück Licht an der Gasflamme angezündet und ihn dann ins Bett gelegt. Der Herr sei sodann mit ihm, dem Portier, wieder die Treppe herabgekommen, und er habe ihn zur Hausthüre hinausgelassen. — Helmstedt hatte mit peinlicher Aufmerksamkeit dem Berichte zugehört.

„Und ist der Mann, der mich brachte, nicht allein im Zimmer gewesen?“ fragte Helmstedt nach einer augenblicklichen Pause.

„So viel ich weiß, nicht,“ war die Antwort. „Er gab mir den Schlüssel, als wir hinaufstiegen, und ich schloß auf, da er zu dem Kaffe trug; nachher sind wir zusammen herabgegangen.“

„Haben Sie meine Uhr beim Aussteigen nicht bemerkt?“ fragte Helmstedt.

Der Portier dachte einen Augenblick nach. „Ich glaube

Ende voriger Woche kam nach jahrelangem Aufenthalte in Amerika der Sohn des Bauern R. in Schaly bei Ruff. Neustadt mit großen Erbsparnissen nach seinem Heimathorte zurück. Er wollte die alten Eltern überraschen und lehrte erst im Dorfkuge ein, wo er dem Wirth näheres über seine Verhältnisse erzählte und sich nach den Seinigen erkundigte. Gegen Abend traf er bei seinen Eltern ein, gab sich aber nicht zu erkennen, sondern bat um ein Nachtquartier, daß ihm auch gewährt wurde. Unvorsichtiger Weise ließ er durchblicken, daß er viel Geld besäße. Die alte Frau veruchte nun ihren Mann zu überreden, den Gast umzubringen und zu berauben. Der Mann wies das Ansuchen mit Entschiedenheit zurück. Da schickte die Frau ihren Mann nach dem Krüge, um Schnaps zu holen. Hier hörte er vom Wirth, daß er, der Bauer, seinen so reichen Sohn als Gast bei sich habe. Sofort eilte der Mann nach Hause. Aber es war zu spät. Die vom Gelde geblendete Frau hatte dem Gast, ihrem eigenen Sohn, mit einem Rasirmesser den Hals durchschnitten. Sie wurde verhaftet.

Eine verunglückte Polizeiaktion. Am 17. Mai dieses Jahres machten etwa 70 Holzweiger und Bitterfelder Parteigenossen mit dem Reichstagskandidaten des dortigen Kreises, Genossen Weismann-Halle, einen Ausflug. Böhmisch kam, wie von ungefahr, der Amtsvorsteher Huth in einem Wagen hinter ihnen her und schaute sich die Theilnehmer an dem Ausflug, die in zwanglosen Gruppen des Weges plaudernd einhergingen, scharf an. Nach einigen Tagen erhielt dann 70 Genossen eine Strafverfügung über 3 Mk., weil sie an einem „nicht genehmigten öffentlichen Aufzug“ theilgenommen hätten. Leider bezahlte eine Anzahl Genossen die Strafe, weil sie keine Schereien mit den Gerichten haben wollten und auch wohl wenig Zeitrauen zu denselben hatten. Aber 42 Genossen beantragten gerichtliche Entscheidung und wurden, obwohl Amtsvorsteher Huth und ein Gemeindevorsteher durch ihre Zeugnisaussagen die Aktion zu retten suchten, auf Antrag des Amtsanwalts kostenlos freigesprochen, weil in dem harmlosen Spaziergang keineswegs die Kriterien eines öffentlichen Aufzuges zu erblicken seien.

Vor dem Kriegsgericht in Düsseldorf hatte sich Montag der Sanitäts-Unteroffizier Wilhelm Erdmann von der 12. Kompagnie des Füßler-Regiments Nr. 39 wegen Betrugs, Bestechung und Mißbrauch des Amts gewalt zu verantworten. Wie aus der umfangreichen Beweisaufnahme hervorging, hatte der Angeklagte seit Herbst v. J. in über 70 Fällen von Einjährig-Freimilligen Geschenke in Höhe von 2 bis 10 Mk. angenommen, sich darüber in gleicher Höhe geben lassen und in einem Falle einen Geldbetrag von 15 Mk. unter falschen Vorpiegelungen erschwindelt. Als Äquivalent dickerweise E. die Geschenkgeber vollständig vom Dienst; daß er mehreren Einjährigen gegen entsprechende Vergütung ermöglicht hatte, sich von den regelmäßigen Untersuchungen zu kücken, bezeichnete der Oberstaatsanwalt als ein sehr frivoles Handeln. Mit welcher Unversorgtheit der Chargierte bei seinem Thun zu Werke ging, erhellt aus dem Umstande, daß er den Einjährigen eine eigens angefertigte Sparbüchse vorzuhalten pflegte mit dem Bemerkung, daß etwaige Spenden den Reservirten zu gute kommen sollten. Das Kriegsgericht verurtheilte den Angeklagten, der bis zur obengenannten Zeit nach dem Urtheile seiner Vorgesetzten ein tüchtiger und pflichttreuer Soldat gewesen ist, zu 6 Monaten Gefängnis und Degradation.

Wie, was, wo? Ein Börsebesucher, der in seinen Mußestunden sich als Heirathvermittler beschäftigt, brachte über die Chancen der einen Mann begehrenden Dame an die Berliner Börse folgenden artigen Witz: Junge und schöne Damen, denen ein Heirathskandidat präsentiert wird, stellen sogleich die Frage: „Wie ist er?“ In den Jahren der Ueberlegung fragen sie bereits: „Was ist er?“ Reiß gewordene Jungfrauen aber stürzen sogleich mit der Frage vor: „Wo ist er?“

Submissionblüthe. Wohl einzig dastehen dürfte folgender Fall, der in Augsburg vorkam. Der Magistrat schrieb den Abbruch des alten Polizeigebäudes aus Submission aus, wozu 8 Offerten eingelaufen sind. Der theuerste Offertsteller verlangt für Abbruch 12 000 Mk. und der billigste schenkt der Stadt noch 500 Mk., wenn er die Arbeit machen darf. Selbst im Magistrat schüttelt man den Kopf über die Rechenkunst der für Innungsmacherei schwärmenden Augsburger Bauunternehmer.

ich irgend eine Spur des Thäters entdecken lassen, wenn ich nur erst eine einzige Erinnerung habe, wie ich nach Hause gekommen bin! Nahe, August! Er sagte seine Kleider zusammen und schloß das Nachschloß in einer seiner Taschen — aber außer einigen kleinen Geld war nur ein einziger Fünfdollarschein darin — langsam und mit Rücksichtung die Türe des vergessenen Abends zurücklassend, verließ er seinen Logen; so viel er aber sein Gedächtniß nicht, nicht ein Hauch, der Helle über seinen Heimgang verbreitet hätte, wollte heranzuführen. „Reinlichlich bin ich also allem gekommen, es war spät, die Hausthür muß verschlossen gewesen sein und irgend Jemand im Hause, der geschrien, was Anstößig geben konnte.“ Das war der Schlüsselwort, der ihn unangenehm etwas von seiner geschäftlichen Stellung wieder zurückbrachte. Eben wollte er seinen Fuß heben, als die unglückliche Umarmung beim Wirth eingebrach, als es klappte — der Fünfdollarschein vom Schreibtisch, seinen Fuß an Heile, sah durch die geöffnete Thür herein und sah ihn hervorsteigend die Türe hin, die er Tage zuvor von dem jungen Mann erhalten. „Gott, da kommt zu einer schlimmen Zeit!“ rief Helmstedt und konnte ein Zucken in seinem Gesicht, als sei ihm das Böse nicht, nicht verheheln — „Ich her, ich bin heute Nacht um mein ganzes Geld und um meine Uhr betrogen worden, ich bin jetzt noch armer als da, denn da hat doch wenigstens einen Gewerkschein.“ Der Junge ließ die großen schwarzen Augen über die Schwärzung im Zimmer und über Helmstedts Jüge laufen, als hätte er kein Wort zu sagen und sagte: „Da ist natürlich eine Kleinigkeit für deinen Weg.“ Helmstedt er mit einem erheben „No Sir!“ den Kopf, nach und einer Uhr vor dem Zimmer und schloß die Thür wieder.

nicht, daß ich etwas von einer Uhr überhaupt gesehen habe.“

„Und die Thür ist die ganze Nacht offen geblieben?“ fragte Helmstedt weiter.

„Ja natürlich, ich konnte Sie doch nicht einschließen!“ Der Wirth schüttelte den Kopf. „Es hätte mir nichts Unangenehmeres begegnen können,“ sagte er, „aber für die Leute im Hause möchte ich mich verbürgen. Wo war Ihre Koffer Schlüssel, als Sie gestern ausgingen?“

„In meinen Weinkleidern!“

„Und wo war er heute Morgen?“

„Noch an derselben Stelle in meiner Tasche!“

„Haben Sie wieder geschlafen, während der Herr hier von dem andern die Treppe allein hinaufgebracht wurde?“ wandte sich der Wirth an den Portier.

„Ich glaube nicht, aber ich war müde!“

Der Wirth nickte. „Ich will Ihnen sagen, lieber Herr, Sie scheinen in die aller schlimmste Gesellschaft gerathen zu sein. Wo Sie gewesen sind, geht mich nichts an, aber es ist ziemlich klar, daß der gute Mann, der Sie heimgebracht, sich die Gelegenheit zum Ihren Zustand beistens zu Nutzen gemacht, Ihnen Ihre Uhr und Koffer Schlüssel abgenommen und Sie auf der Treppe hat liegen lassen, bis er Ihre Geld aus dem Koffer geholt. Nachher hat er den verschlafenen Portier gerufen. Auf jeden Fall müssen Sie selbst durch eine Unvorsichtigkeit ihm Kenntniß von dem Gelde gegeben haben und ich kann Ihnen nur rathe, der Polizei sofort von dem Falle Kenntniß zu geben, oder noch besser, gleich mit einem Offizier dem Burtschen auf's Quartier zu rücken.“

(Fortsetzung folgt.)